

# Durchblick



Arbeit für alle

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

diese Ausgabe des „Durchblick“ wurde erstmals von unserem neuen Redaktionsteam erstellt. Neben dem Leiter der Öffentlichkeitsarbeit Gerald Labitzke haben unsere Pressesprecherin Anke Marholdt und unsere neue Redakteurin Jaqueline Patzer die Artikel und das vorliegende Heft wesentlich gestaltet.

Darin werden verschiedenste Aspekte der Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderungen anschaulich beleuchtet. Zahlreiche Mitarbeitende werden vorgestellt: von Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf, über Arbeitskräfte, die eine starke Arbeitsleistung in unseren Werkstätten erbringen können, bis hin zu Personen, die den Weg auf den ersten Arbeitsmarkt geschafft haben. Die Entwicklung unserer Arbeitsfelder wird dargestellt: angefangen von der Entstehung von Werkstätten für Menschen mit Behinderungen vor 40 Jahren, über den aktuellen Stand in unseren Werkstätten, bis hin zur Gründung unseres Integrationsunternehmens. Verschiedenste Bildungs- und Förderangebote werden sichtbar: vom Berufsbildungsbereich, über die individuelle Förderung auf einem speziellen Arbeitsplatz für Menschen mit schweren mehrfachen Behinderungen, bis zur Begleitung auf betriebsintegrierten Arbeitsplätzen außerhalb der Werkstatt. Und viele Mitarbeitende kommen selbst zu Wort – auch diejenigen, die Menschen mit Behinderungen bei ihrer Arbeit unterstützen.

Damit wird die ganze Breite der Arbeitsmöglichkeiten deutlich, die es für Menschen mit Behinderungen heute zum Glück in unserem Bundesland Nordrhein-Westfalen gibt – und die wir nicht zuletzt durch die Angebote des Wittekindshofes immer weiter verbessern möchten.

Lassen Sie sich mitnehmen in diese bunte Arbeitswelt der von uns unterstützten Menschen. Lassen Sie sich ansprechen von ihren Geschichten und Erfahrungen im Arbeitsleben. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Ihr Pfarrer Prof. Dr. Dierk Starnitzke, Vorstandssprecher

Ken-Alec Günther (Titel, Seite 42) arbeitet mit immer kleineren Materialien. Er trainiert seine Feinmotorik. Die Steckerarbeiten gehören zu vielen Verpackungsaufträgen der Industrie.

## 2 Editorial

### 4 auf einen Blick

#### Thema Arbeit für alle

- 6 Werkstätten sind notwendig auf dem Weg zur Inklusion  
Ein Fachgespräch mit Reiner Breder
- 14 Durchstarter: Kevin Kirschner
- 16 Alleskönner: Uwe Stockmann
- 18 Abgeholt: Romina Ruge
- 20 Angekommen: Tanja Follak

#### 22 Ihre Spende hilft

„Der Führerschein ist richtig wichtig“

#### 24 Danke

#### Wittekindshofer Themen

- 25 Aschermittwochsempfang mit Minister
- 26 Ehemalige Heimkinder: Erster Erfolg
- 26 Neue Internetseite für den Wittekindshof
- 27 Flüchtlinge und Wittekindshof
- 28 Jugendhilfe trifft Eingliederungshilfe
- 29 Neue PWS-Angebote
- 30 Neues aus den Wohnbereichen
- 32 Impressum
- 33 Wittekindshof erweitert Frühförderung

#### 34 Wir gratulieren

#### 35 Wir trauern

#### 36 Erinnerungen

Sehnsucht nach Vergangenheit

#### 38 Blick zurück

Von der Land- und Hauswirtschaft zum modernen Wirtschaftsunternehmen

#### 40 Einblick

Auftraggeber wird Inklusionsförderer

#### 42 auf ein Wort

Arbeit für alle



„Das Wichtigste ist,  
dass man Arbeit hat!“

„Arbeit macht Spaß“, erklärt Rita Nieschk (links)

Daniel Brusi

Lisa Bräuer

„Wichtig ist Leute treffen und  
Lohn Geld für Arbeit. Und gut ist  
ein bisschen unterhalten.“

„Die meisten müssen wir  
am Ende des Jahres  
in den Urlaub schicken.“

Böries Guleiof

Team des Intensivbereiches Gronau

„Sie kommen gerne zur Arbeit,  
aber sie gehen auch gern wieder  
nach Hause.“

Tanja Follak

„Jetzt bezahle ich alles selber.  
Ich bin gar nicht mehr  
vom Amt abhängig.“

Klaus-Jürgen Burbulla

„Wenn ich Rentner wäre,  
wäre mir das ganz egal,  
dann gibt es ja Geld.“

beim Verpacken der Kupferschrauben. Was ihre Kollegin Roswitha Pieper zum Thema Arbeit sagt, lesen Sie auf dieser Doppelseite zusammen mit weiteren Stimmen aus den Wittekindshofer Werkstätten.

„Ich arbeite, weil ich Geld verdienen muss.“

Bernd Hungerkamp

Maximilian Wilkens

„Es ist ein schönes Gefühl zu sehen, wieviel Arbeit ich geschafft habe.“

Team des Intensivbereiches Gronau

„Unsere Mitarbeiter genießen die Aufmerksamkeit in der Werkstatt.“

„Mir macht Arbeit ganz gefährlichen Spaß. Ich bin voll dabei.“

Roswitha Pieper

„Arbeit macht dann Spaß, wenn es Abwechslung gibt.“

Marco Herzog

„Es ist wichtig, dass wir gut und ordentlich arbeiten und den ganzen Auftrag erledigen.“

Markus Rüter

Ein Fachgespräch mit Reiner Breder

## Werkstätten sind notwendig auf dem Weg zur Inklusion



*Ressortleiter Reiner Breder: „Werkstätten sind kein Widerspruch zur Inklusion. Sie sind nötig, bis alle Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eine Chance haben. Werkstätten müssen sich als Inklusionsförderer engagieren.“*

**Reiner Breder**, Diakon, Diplom Sozialarbeiter und Sozialwirt, Ressortleiter Arbeit, Bildung und Gesundheit in der Diakonischen Stiftung Wittekindshof

***Seit Januar 1976 sind die Wittekindshofer Werkstätten eine anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Ist das eine 40-jährige Erfolgsgeschichte?***

Werkstätten sind eine besondere Erfolgsgeschichte. Werkstätten erfüllen einen Reha- und einen Produktionsauftrag. Wenn alle Betriebe diesen Doppelauftrag erfüllen würden, brauchten wir keine Werkstätten mehr.

***Was umfasst der Doppelauftrag der Werkstätten?***

Werkstätten leisten Arbeits- und Berufsförderung und ermöglichen Teilhabe am Arbeitsleben auch für Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf.

Gleichzeitig haben sie sich zu einem verlässlichen Partner von Industrie, Handwerk, Handel und Behörden entwickelt und behaupten sich im Wettbewerb.

***Sind Werkstätten im Zeitalter der Inklusion überhaupt noch zeitgemäß? Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert doch die Abschaffung der Sonderwelten, in denen Menschen mit Behinderung unter sich sind?***

Wir brauchen einen inklusiven Arbeitsmarkt, in dem alle Menschen ihre Potentiale einbringen können. Der allgemeine Arbeitsmarkt ist noch weit davon entfernt, auch wenn es punktuell Erfolge gibt. Werkstätten sind solange nötig, bis für alle



*Der Arbeitsplatz als reizvoller Rückzugsraum mitten in der Arbeitsgruppe: Für Arndt Pohlmann ist das die Voraussetzung, damit er seine Arbeitsleistung optimal einbringen kann.*

Menschen Teilhabe am Arbeitsleben auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt möglich ist. Die Werkstätten müssen sich zu Förderern des inklusiven Arbeitsmarktes entwickeln.

#### **Berufsbildungsbereich**

Wer erstmals in einer Werkstatt für behinderte Menschen aufgenommen wird, nimmt am dreimonatigen Eingangsverfahren und am zweijährigen Berufsbildungsbereich teil, der auch betriebsintegriert durchgeführt werden kann. Verschiedene Arbeitsbereiche sollen kennengelernt werden. Es werden Lehrgänge und Einzelangebote zur Arbeits- und Berufsförderung angeboten.

#### ***Wie wird im Wittekindshof der inklusive Arbeitsmarkt gefördert?***

Die Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung ist eine Gesamtaufgabe weit über die Werkstätten hinaus. Schon vor Jahren war das entscheidende Argument für Investitionen in den Betrieben außerhalb der Wittekindshofer Werkstätten, inwiefern sie Teilhabe am Arbeitsleben von Menschen mit Behinderung ermöglichen. In allen Bereichen muss

die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung in einem Team gefördert werden.

***Menschen ohne Behinderung wählen ihre Ausbildung, ein Studienfach und die Stellen aus, auf die sie sich bewerben. Können Menschen mit Behinderung auch wählen?***

Grundsätzlich ja. Die Wittekindshofer Werkstätten schreiben seit einigen Jahren Stellen aus. Die Ausschreibungen sind reich bebildert und in Leichter Sprache formuliert, damit möglichst viele Menschen sie verstehen. Natürlich müssen einige Menschen auf Ausschreibungen ganz individuell aufmerksam gemacht werden. Aber das Verfahren zeigt, dass die Zeiten vorbei sind, in denen Menschen ohne Behinderung grundsätzlich wissen, was gut und passend für Menschen mit Behinderung ist. Es ist ein Beispiel dafür, dass eine Änderung von Haltung und Menschenbild zu konkreten Veränderungen führen.

#### ***Wie gehen Sie mit utopischen Berufswünschen um?***

Was heißt utopische Wünsche? Wir nehmen alle Wünsche ernst. Das heißt noch lange nicht, dass wir bestätigen, dass jemand Profifußballer, Feuerwehrmann oder Lkw-Fahrerin wird. Im Berufsbildungsbereich sollen drei Berufsfelder erprobt werden. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden wird der erste Schritt in Richtung Traumberuf erarbeitet und genau in diesem Bereich dann ein Praktikum absolviert. Wenn es gut läuft, können die nächsten



*Eine gut überschaubare Arbeitsgruppe ist für viele Voraussetzung zum Arbeiten. Sichtwände und Einzelarbeitsplätze schaffen zusätzliche Sicherheit und fördern die Konzentration.*

Schritte erarbeitet werden. Ansonsten ist es eine wertvolle Erfahrung, um zu einer eigenen Einschätzung über den Traumberuf zu kommen. Diese Berufsvielfalt macht eine Werkstatt für behinderte Menschen aus.

#### **Aufgaben der Werkstätten**

sind die Arbeits-, Berufs- und Persönlichkeitsförderung von Menschen mit Behinderung. Zu diesem Zweck werden Waren hergestellt und Dienstleistungen erbracht.

*Die bundesweite con\_sens Studie 2013 ist zu dem Ergebnis gekommen, dass „gut die Hälfte aller Werkstatt-Beschäftigten keine Unterstützung beim Wohnen durch die Eingliederungshilfe“ benötigen. In den Wittekindshofer Werkstätten ist der Wert erheblich geringer. In der Werkstatt Gronau sind es 26 Prozent, in Bad Oeynhausen mit Löhne und Espelkamp sechs Prozent. Woran liegt das?*

Die Wittekindshofer Werkstätten waren lange Zeit eine reine „Anstalts-Werkstatt“. Die Arbeitsplätze standen nur Bewohnern der Wittekindshofer Wohnhäuser zur Verfügung. Dort leben aber vor allem Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Die Werkstatt in Gronau hat seit einigen Jahren ein festes Versorgungsgebiet und nimmt alle Menschen mit Behinderung aus Gronau und Epe auf. So etwas

hat die Werkstatt Bad Oeynhausen mit ihren Betriebsstätten auch in Löhne und Espelkamp nicht. Aber sie hat sich auch geöffnet. Grundsätzlich können alle Menschen mit Behinderung aus der Umgebung in den Wittekindshofer Werkstätten arbeiten. Auch der Anteil an Menschen mit anerkannter schwerer Mehrfachbehinderung (SMB) ist überdurchschnittlich hoch und liegt in Gronau bei 30,1 Prozent und in Bad Oeynhausen, Löhne und Espelkamp bei 44,1 Prozent. Der Durchschnitt liegt in Westfalen sonst bei 17 Prozent.

*Für Menschen mit schwerer Mehrfachbehinderung und hohem Unterstützungsbedarf gibt es in allen anderen Bundesländern Tagesförderstätten. Warum fehlen sie in Nordrhein-Westfalen (NRW)?*

Tagesförderstätten sind Sonderwelten für Menschen mit schwerer Mehrfachbehinderung (SMB). In NRW werden diese Menschen nicht aus den Werkstätten ausgeschlossen, sondern können grundsätzlich in allen Arbeitsbereichen tätig sein. Für einige sind kleine überschaubare Arbeitsgruppen mit besonderen räumlichen Rahmenbedingungen entscheidend. Aber es gibt auch Menschen





*Heiko Tomsa weiß, dass er im Auftrag von Industrieunternehmen arbeitet und er nicht einfach Pause machen kann, weil die Firma wartet. Das motiviert ihn ebenso wie das Geld, dass er für seine Arbeit bekommt. Fast noch wichtiger im Alltag sind Lob und Anerkennung.*

#### **NRW-Sonderweg**

Nordrhein-Westfalen ist das einzige Bundesland, in dem auch Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf in Werkstätten arbeiten. Im übrigen Bundesgebiet besuchen sie Tagesförderstätten ohne Arbeitsentgelt und Sozialversicherung.

#### **Mitarbeitende mit Werkstattvertrag**

Mitarbeitende mit Werkstattvertrag sind keine Arbeitnehmer. Sie haben einen „arbeitnehmerähnlichen“ Status. Die Vorschriften zum Beispiel über Arbeitszeit, Urlaub, Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall und Mutterschutz gelten auch für sie.

mit SMB-Anerkennung, die integriert in verschiedenen Produktionsbereichen tätig sind. Gerade Menschen mit herausforderndem Verhalten brauchen manchmal zwar intensive psychologische und pädagogische Unterstützung. Wenn die gegeben ist, können einige aber zum Beispiel sehr anspruchsvolle Schweißarbeiten erledigen, selbst Lieferscheine schreiben oder Gabelstapler fahren. NRW-Werkstätten sind bunt und leben Inklusion dadurch, dass sie auch Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen.

*Trotzdem stand Ende letzten Jahres der NRW-Sonderweg wieder zur Debatte ...*

Das ist richtig. Im Zusammenhang mit dem Haushaltsentwurf des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und dem enormen Kostendruck der Kommunen wurde der Sonderweg unter finanz- und fachlichen Fragestellungen geprüft.

Das Ergebnis ist eindeutig. In der Vorlage 14/0490 zur Haushaltskonsolidierung heißt es: „Die Verwirklichung von Teilhabe am Arbeitsleben auch für Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen ist für die Menschen gut und für den Träger der Sozialhilfe finanziell nicht nachteilig.“ Der politische Grundkonsens in Nordrhein-Westfalen wurde bestätigt, den die Landesregierung, die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit, beide Landschaftsverbände und die Freie Wohlfahrtspflege seit der Gründung der Werkstätten vor 40 Jahren vertreten.

*Als Voraussetzung für die Aufnahme in eine Werkstatt für behinderte Menschen wird „ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung“ genannt ...*

Die Forderung nach „einem Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung“ kann gestrichen werden. Es ist ja gerade Auftrag der Werkstätten, die Rahmenbedingungen so an die individuellen Bedürfnisse anzupassen, dass die jeweils beste wirtschaftlich verwertbare Arbeitsleistung erbracht werden kann.



*Wäsche legen gehört zur großen Auswahl von Arbeitsplätzen, die die Wittekindshofer Werkstätten in zehn Betriebsstätten in Ostwestfalen und im Münsterland für mehr als 1.200 Menschen mit Behinderung bieten.*

***Zu den Menschen mit schwerer Mehrfachbehinderung gehören viele Menschen, die nur einfachste Arbeiten erledigen und sich nur kurz konzentrieren können. Warum ist für sie Teilhabe am Arbeitsleben in der Werkstatt so wichtig?***

Je eingeschränkter eine Person ist, desto wichtiger ist es, dass der Tagesablauf abwechslungsreich strukturiert ist. An fünf Tagen in der Woche gehört dazu der Wechsel zwischen Wohnumfeld und Werkstatt, aber auch der Unterschied zwischen Arbeit und Freizeit. Außerdem erhalten alle Mitarbeitenden in der Werkstatt ein Arbeitsentgelt und sind sozialversichert.

***Warum verdienen Mitarbeitende mit Werkstattvertrag so wenig Geld? Wie sind die Löhne zwischen 80 Euro und gut 400 Euro im Monat mit dem Mindestlohngesetz vereinbar?***

Die Arbeitsentgelte sind nicht existenzsichernd. Viele setzen sich dafür ein, dass beispielsweise durch das Bundesteilhabegesetz, das 2017 in Kraft treten soll, die gesetzlichen Rahmenbedingungen für höhere Entgelte geschaffen werden. Löhne wer-

den es aber auch dann nicht sein. Mitarbeitende mit Werkstattvertrag sind keine Arbeitnehmer, sondern haben einen arbeitnehmerähnlichen Status. Deswegen gilt das Mindestlohngesetz nicht. Werkstätten sind keine Erwerbsbetriebe, sondern Rehabilitationsbetriebe. Die Werkstätten sollen sich dafür einsetzen, die Arbeitsleistung der Mitarbeitenden mit Werkstattvertrag zu erhalten, zu fördern und wenn möglich zu steigern. Im Idealfall so weit, dass eine Person den Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes nachkommen und aus der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln kann.

***Wo bleibt der Rehabilitationsauftrag, wenn Menschen mit Behinderung direkt nach der Schule in die Werkstatt aufgenommen werden und bis zur Rente in der Werkstatt bleiben? Der alte Spruch gilt doch immer noch: „Einmal Werkstatt – immer Werkstatt!“***

Die Quote der Personen, die aus der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln, ist im Wittekindshof fünfmal so hoch wie in anderen vergleichbaren Einrichtungen – mit einem Prozent der Personen aber immer noch sehr gering. Trotzdem

stehen hinter dieser Zahl jährlich knapp zehn Frauen und Männer, für die es ein sehr großer Schritt ist, die Werkstatt zu verlassen und einen Arbeitsvertrag zu unterschreiben. Auch in Zukunft wird der Wechsel intensiv gefördert – egal, ob er direkt nach der Schule stattfindet oder nach mehrjähriger Tätigkeit in der Werkstatt. Trotzdem wird die große Mehrheit auch in Zukunft in der Werkstatt arbeiten.

#### Werkstätten sind Reha-Einrichtungen

Werkstätten sind Einrichtungen zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben. Sie sind keine Erwerbsbetriebe.

#### *Haben Menschen mit geistiger Behinderung keine Chance auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt?*

Auch das Inklusionsbarometer, das Aktion Mensch im November 2015 vorgelegt hat, kommt zu dem Ergebnis, dass der allgemeine Arbeitsmarkt für Menschen mit geistiger Behinderung weitgehend verschlossen sei. Wir brauchen dringend eine dauerhafte Assistenz im Arbeitsleben, nicht nur in den ersten beiden Jahren nach dem Wechsel aus der Werkstatt. Unsere Erfahrungen zeigen, dass an dieser fehlenden Unterstützung die Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und damit die Inklusion im Arbeitsleben scheitert.

#### *Wo bleibt der Rehabilitationsauftrag, wenn Menschen keine Chance haben, die Werkstatt zu verlassen, um auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten?*

Der Rehabilitationsauftrag wird umgesetzt, wenn es darum geht, Entwicklungspotentiale zu entdecken, zu entfalten und zu fördern. Es sind berufliche Ziele zu entwickeln, die schrittweise erreicht werden können. Dadurch kann die Zufriedenheit und Lebensqualität deutlich gesteigert werden.

#### *Gibt es für Menschen mit geistiger Behinderung realistische Alternativen zur Werkstatt?*

Ja, unterstützte Beschäftigung nach dem Motto „Erst platzieren, dann qualifizieren“ ist eine Möglichkeit ebenso wie die betriebsintegrierten Arbeitsplätze. Auf betriebsintegrierten Arbeitsplätzen haben Mitarbeitende weiterhin einen Werkstattvertrag, aber arbeiten außerhalb des Werkstattgebäudes in einem Betrieb in der Umgebung. Mehrfach konnten Frauen und Männer von einem betriebsintegrierten Arbeitsplatz auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln. Durch den betriebsintegrierten Arbeitsplatz haben Arbeitgeber über einen längeren Zeitraum die Chance, die Leistungsfähig-



*Der Arbeitsplatz soll fordern, aber nicht überfordern. Franz Neumann arbeitet selbständig an den Maschinen in der Metallabteilung in der Werkstatt Dornbreite in Bad Oeynhausen.*

keit, aber auch die Grenzen des Einzelnen kennen-  
zulernen. Die größte Chance bieten Integrations-  
unternehmen.

***Integrationsunternehmen sind ein Erfolgsmodell?***

In den Integrationsunternehmen haben mindes-  
tens 25 Prozent der Mitarbeitenden eine Schwer-  
behinderung, trotzdem haben sie einen ganz  
normalen Arbeitsvertrag. Der Wittekindshof hat die  
Großküche in Bad Oeynhausen in ein Integrations-  
unternehmen umgewandelt. Der Betrieb hat sich  
sehr gut entwickelt. Das Integrationsunternehmen  
kocht für die Wittekindshofer Wohnhäuser und  
Werkstätten, konnte Schulen und Kindertages-  
stätten als Neukunden gewinnen und ist Caterer  
in zwei Notunterkünften für Flüchtlinge. In der  
Küche arbeiten 50 Frauen und Männer, davon  
haben 21 Personen eine anerkannte Schwerbehin-  
derung. Durch die Küche konnten bisher sieben  
Personen von der Werkstatt auf den allgemeinen  
Arbeitsmarkt wechseln. Integrationsunternehmen  
sind für einige Personen eine echte Alternative  
zur Werkstatt.

***Aber der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)  
hat die Förderung neuer Integrationsunternehmen bis  
auf Weiteres eingestellt?***

Wenn Integrationsunternehmen nicht gefördert  
werden, wird Inklusion im Arbeitsleben verhindert.  
Das ist ein Widerspruch zur UN-Behindertenrechts-  
konvention. Durch das LWL-Fördermoratorium  
mussten wir unsere Pläne für weitere Integrations-  
unternehmen auf Eis legen. Jetzt zeichnet sich ab,  
dass es ein neues Förderprogramm des Bundes  
geben soll. Der Wittekindshof will Inklusion durch  
weitere Integrationsunternehmen fördern.

***Noch einmal zurück zur Werkstatt. Sie haben gesagt,  
Werkstätten sollen den inklusiven Arbeitsmarkt för-  
dern. Wie soll das funktionieren?***

Werkstätten sind Spezialisten für angepasste Arbeit  
sowie für die Förderung und berufliche Bildung von  
Menschen mit Behinderung. Die damit verbundenen  
Erfahrungen und das Fachwissen benötigen Arbeit-  
geber, um die Potentiale von Menschen mit Behinde-  
rung nutzen zu können. Wir müssen beraten, aber  
auch ganz konkret etwas gemeinsam entwickeln.



*Adelheid Brandt ist Teamarbeiterin. Sie klebt Kartons für die Salatschleudern, die die Kollegen zusammen bauen.  
Bei der Arbeit bleibt genug Zeit, um miteinander zu reden. Das ist wichtig.*



*Mit Musik geht alles besser: Gudrun Wisniewski und Klaus-Jürgen Burbulla sind ein gut eingespieltes Team nicht nur am Arbeitsplatz.*

### ***Werkstätten beraten Industrieunternehmen? Sind das ganz neue Ansätze für Werkstattarbeit?***

Ganz neu nicht, aber dieser Aspekt muss ausgeweitet werden. In den letzten Jahren haben die Wittekindshofer Werkstätten mehr als 100 betriebsintegrierte Arbeitsplätze geschaffen. Das ist nur möglich, weil die Experten der Wittekindshofer Werkstätten und die Betriebe sich miteinander austauschen. Sie überlegen gemeinsam, wie Menschen, die bisher in der Werkstatt arbeiten, Aufträge in den Betrieben erledigen können. Auch die klassische Auftragsakquise funktioniert nur, wenn die Werkstätten ihre Erfahrung und ihr Fachwissen einbringen.

### ***Welche Kompetenzen und Erfahrungen können Werkstätten konkret einbringen?***

Das Ziel gibt der Kunde vor, die Werkstatt entwickelt Wege zu diesem Ziel. Die Wege sehen oft anders aus als in Industrie, Handwerk und Handel üblich. Komplexe Aufgaben müssen in viele Teilschritte zerlegt werden, die dann auch Menschen auf hohem qualitativen Standard bewältigen, die durch komplexe Anforderungen überfordert wären.

### ***Ist das Budget für Arbeit, durch das Menschen mit Behinderung Teilhabe am Arbeitsleben außerhalb der Werkstatt ermöglicht werden soll, eine gefährliche Konkurrenz für die Wittekindshofer Werkstätten?***

Wir fürchten die Konkurrenz nicht. Konkurrenz belebt das Geschäft. Wir begrüßen alle Maßnah-

men, durch die Inklusion am Arbeitsplatz, die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung gefördert werden. Wichtig ist aber, dass für das gleiche Geld auch die gleichen Leistungen erbracht werden. Das Rehabilitationsangebot einer Werkstatt muss auch in den Betrieben erbracht werden, ebenso die räumlichen Rahmenbedingungen und die Entlohnung der angestellten Mitarbeitenden auf der Basis eines öffentlichen Tarifes. Ich bin überzeugt, dass es die Werkstätten auch noch in 100 Jahren gibt und das ist auch gut so, damit alle Menschen im erwerbsfähigen Alter Teilhabe am Arbeitsleben erleben können.

### ***Für wen bieten Werkstätten in den nächsten 100 Jahren Arbeitsplätze?***

Ich schließe mich da voll und ganz den Kölner Forderungen der Werkstattträte in Ostwestfalen an: Solange der allgemeine Arbeitsmarkt nicht inklusiv ist, müssen Werkstätten Teilhabe am Arbeitsleben für alle sicherstellen. Teilhabe für „alle“ ist entscheidend, dazu gehören Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf. Egal, ob das wegen umfangreichen Pflegebedarf, Autismus-Spektrum-Störungen oder herausfordernden Verhaltens ist oder ob es sich um Menschen mit geistiger Behinderung handelt, die leistungsstark und flexibel sind und trotzdem keinen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt finden.

*Die Fragen stellte Anke Marholdt*

# Durchstarter



## Kevin Kirschner arbeitet mit hohem Unterstützungsbedarf

„Mit 35 Jahren im INA-Bereich arbeiten“, das ist das Karriereziel von Kevin Kirschner. Der 25-Jährige hat nicht selbst formuliert, dass er später in der Abteilung **Industrielle Arbeiten** in den Wittekindshofer Werkstätten in Bad Oeynhausen-Volmerdingsen tätig sein will. Kirschner hat einen anderen Horizont. Sein Ziel ist, am Nachmittag eine Cola am Kiosk zu kaufen.

### Karriereziel entwickeln

Das Karriereziel hat Petra Volbracht-Hilbert in Worte gefasst. Es ist das Ergebnis eines Austausches zwischen der Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung und ihres Kollegen mit Werkstattvertrag. Einbezogen hat sie den Sozialdienst der Werkstatt und den Wohnbereich sowie die

Entwicklungen aus der Schule und dem Berufsbildungsbereich.

„Kevin spricht nicht über seine beruflichen Ziele. Er zeigt uns aber, dass er sehr gerne arbeitet und sich entwickeln möchte. Bei neuen Aufgaben ist er sofort dabei. Wenn wir in der Werkstatt unterwegs sind, interessiert ihn das, was die Kollegen im INA-Bereich machen. Er bleibt interessiert stehen, wenn er bekannte Arbeiten entdeckt“, berichtet Volbracht-Hilbert.

„Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist wichtig. Wir machen uns auf Potentiale aufmerksam, tauschen uns aus über Kevins Vorlieben und das, was ihm schwerfällt oder was er ablehnt“, erklärt Thomas Bärenfänger. Als Mitarbeiter des Sozialdienstes hat er einen Überblick über die vielfältigen

Aufgaben, die die knapp 600 Mitarbeitenden mit Werkstattvertrag in der Betriebsstätte Sonnenbreite erledigen.

„Grundsätzlich geht es um Qualifizierung der Mitarbeitenden und Anpassung des Arbeitsplatzes an die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten. Da lebenslanges Lernen auch im Arbeitsleben gilt, ist das ein ständiger Prozess“, sagt Bärenfänger.

#### Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf

Noch arbeitet Kirschner in einer für ihn gut überschaubaren Arbeitsgruppe. Die zwölf Mitarbeitenden mit Behinderung haben intellektuell und körperlich sehr unterschiedliche Möglichkeiten. Gemeinsam ist allen, dass sie auf umfassende Unterstützung angewiesen sind. Kirschner nimmt aufmerksam wahr, wenn ein Kollege fehlt, und will wissen, warum ein Platz leer ist. Volbracht-Hilbert versteht ihn meist auf Anhieb. Das ist nur mit Übung möglich. Kirschner spricht mit wenigen, nicht immer klar verständlichen Worten. Er setzt Mimik und Gestik ein und führt seine Mitmenschen einfach dahin, wo er etwas zeigen will. Kirschner profitiert davon, dass der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) seinen hohen Unterstützungsbedarf anerkannt hat und eine intensivere Begleitung finanziert. Während im Arbeitsbereich der Werkstatt rechnerisch eine Gruppenleitung für zwölf Mitarbeitende mit Werkstattvertrag zuständig ist, sind es bei Volbracht-Hilbert nur vier Personen.

„Die durch den Komplettumbau 2013 entstandenen Arbeitsräume und der Personalschlüssel sind Rahmenbedingungen, mit denen wir Krisen vermeiden können und eine gute Basis, um berufliche Entwicklung zu ermöglichen“, erklärt Bärenfänger, der sich an Kirschners Anfänge in der Werkstatt vor gut drei Jahren erinnern kann. „Er war mit sich beschäftigt. Er hat Tische und Stühle verschoben. An gezielte Arbeit war kaum zu denken.“

#### Elementare Qualifizierungseinheiten

Das Karriereziel INA-Bereich ist hoch gesteckt. Aber Bärenfänger und Volbracht-Hilbert sind zuversichtlich, weil Kirschner auf der Karriereleiter schon viele Stufen bewältigt hat. Am Anfang hat er Steckarbeiten erledigt, eine Grundqualifikation für Verpackungsarbeiten. Montagetätigkeiten hat er sich über elementare Qualifizierungseinheiten erarbeitet: „Die Drehbewegung hat er über das Zuschrauben einer Flasche geübt“, berichtet Volbracht-Hilbert. Noch sitzt sie neben ihm, aber Handführung ist

nur noch bei neuen Aufgaben nötig. Wenn er unsicher ist, reicht es, wenn sie ihm mit Worten auf die Sprünge hilft. Auch erste Versuche, in Reihe zu arbeiten, haben gut geklappt. Kirschner hat, wie es im INA-Bereich üblich ist, einen Arbeitsschritt erledigt und das Material zur weiteren Bearbeitung an seinen Kollegen weitergeben

#### Anspannung und Entspannung

Arbeiten erfordert Kirschners volle Konzentration. Zwischendurch macht er kleine Pausen und erzählt oder vergewissert sich, mit wem er nach Feierabend nach Hause geht. Wenn Volbracht-Hilbert merkt, dass seine Konzentration nachlässt, beendet sie die Arbeitseinheit. Früher war das nach wenigen Minuten nötig. Jetzt schafft Kirschner eine Stunde. „Wir wollen fordern, aber nicht überfordern. Wenn es Kevin zuviel wird, kann er sich selbst kaum noch steuern. Wir achten deswegen auf seine Tagesform, passen das Aufgabenpensum an oder ermöglichen zusätzliche Entspannungsangebote. Selbstverletzendes Verhalten oder Aggressionen gegenüber anderen Menschen oder Gegenständen konnten wir aber bisher in der Werkstatt vermeiden“, berichtet Bärenfänger.

Nach der Arbeit darf Kirschner sein geliebtes Radio einschalten und sich auf seinen Pausenstuhl zurückziehen. „Bei uns ist das möglich, weil wir keinen Produktionsdruck haben. Im INA-Bereich gehören eilige Terminaufträge zur Tagesordnung. Trotzdem wird auch dort die Arbeit so organisiert, dass auch Menschen, die mehr Pausen brauchen, ihren Beitrag leisten können. Das ist Kevins Chance. Bis es so weit ist, werden wir ihn unterstützen, damit er auf seiner Karriereleiter vorankommt“, erklärt Volbracht-Hilbert.

#### Arbeitswelt motivierend gestalten

Trotz hoch gesteckter Ziele sind Ehrgeiz und Verbissenheit fehl am Platz. Volbracht-Hilbert setzt sich vielmehr dafür ein, dass der Wittekindshofer Grundsatz „Arbeitswelt motivierend gestalten“ auch für Kirschner erlebbar wird: „Kevin braucht positive Höhepunkte wie Entspannungspausen im Snoezelenraum oder das Rollstuhlschieben. Er steckt uns mit seiner Begeisterung an, wenn er Kollegen zum Bus oder in die Kantine schiebt. Auch dabei muss er sich konzentrieren und Regeln beachten, aber erstens ist er sehr hilfsbereit, und zweitens erlebt er, dass er anderen Menschen eine Freude machen kann.“

Anke Marholdt



#### Recht auf Arbeit

Menschen mit Behinderung, die nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können, haben einen Rechtsanspruch auf einen Arbeitsplatz in einer Werkstatt.

# Alleskönner



## Uwe Stockmann ist langjähriger Mitarbeiter in der Werkstatt

Uwe Stockmann hat quasi schon in jedem Bereich der Wittekindshofer Werkstätten gearbeitet, das sagt er selbst – in der Gärtnerei, der Wäscherei oder der Holzverarbeitung. Er ist ein Alleskönner. Doch der beste Arbeitsplatz war die Druckerei, in der er von 1977 bis zur Schließung 2006 tätig war: „Das war die schönste Zeit“, sagt der 56-Jährige etwas betrübt und schwelgt in Erinnerungen.

Die ehemaligen Maschinennamen kann er aus dem Effeff aufzählen. Auf der „MO“ wurde der Durchblick früher gedruckt, aber auch Kalender. Die hat Stocki – wie ihn eigentlich alle nennen – besonders gerne hergestellt. Geht man mit ihm durch die heutige Abteilung Industrielle Arbeit an der

Sonnenbreite auf dem Wittekindshofer Gründungsgelände in Bad Oeynhausen-Volmerdingsen, ist er in seinem Element. „Hier stand die alte Schneidemaschine, daneben die neue“, erklärt der Mitarbeiter mit Werkstattvertrag und deutet einen Bereich rechts neben dem Eingang an. Noch heute weiß er, wo welche Maschine stand, wo Büros waren und wo die Spinde ihren Platz hatten.

### Enge Familienbindung

Als Achtjähriger kam Uwe Stockmann in den Wittekindshof nach Bad Oeynhausen, wohnte zunächst in Haus Morgenstern und besuchte hier die Schule. Später zog er in die direkte Nachbarschaft des Gründungsgeländes. Seit knapp zehn Jahren wohnt er selbstständig in einer eigenen Wohnung

**Mitarbeitende mit Werkstattvertrag** sind keine Arbeitnehmer. Sie haben einen „arbeitnehmerähnlichen“ Status. Die Vorschriften zum Beispiel über Arbeitszeit, Urlaub, Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall und Mutterschutz gelten auch für sie.





mit ambulanter Unterstützung in Bad Oeynhausen. Zu seiner Familie hat er guten Kontakt. Regelmäßig fährt er nach Espelkamp-Frotheim zu seinen Eltern – entweder mit dem Rad oder sein Vater, den er nur „den Fuchs“ nennt, holt ihn ab und bringt ihn wieder zurück. „Ich habe auch guten Kontakt zu meinen Geschwistern. Ich bin der Zweitälteste und fünffacher Onkel“, sagt Uwe Stockmann. Seine Eltern erkundigen sich immer nach ihm und seiner Entwicklung. So berichtet Ulrike Schrader, die seit vielen Jahren mit Uwe Stockmann zusammenarbeitet.

### Von Anfang an ein gutes Team

Kennengelernt haben sie sich in der ehemaligen Druckerei. Ulrike Schrader kam als gelernte Druckerin und Gruppenleiterin in die Werkstatt. Damals fragte sie als Neue Uwe Stockmann nach den Arbeitsabläufen. Von da an waren die beiden ein Team. Stockmann wechselte die Druckplatten, belichtete sie auch und reinigte die Maschinen, an denen er oft eigenständig arbeitete. Auch den Stand des Wassers, das zur Verdünnung der Farben in den Geräten benötigt wurde, kontrollierte er zuverlässig. Stockmann passte auf, dass es keine Überschwemmung gab oder die Maschine trocken lief. „Uwe hätte damals außerhalb der Werkstatt als Hilfsarbeiter in einer Druckerei arbeiten können“, sagt Ulrike Schrader mit Wehmut. Sie bedauert, dass zur damaligen Zeit Mitarbeitende der Werkstatt diese Chance nicht bekommen haben.

Mit der Schließung der Druckerei übernahmen das Team und Ulrike Schrader Montage- und Verpackungsarbeiten in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Für Uwe Stockmann war es wichtig, bei ihr zu bleiben, denn „mit Frau Schrader ist es die schönste Arbeit“, wie er sagt. So wurden zunächst Möbelgriffe eingepackt und große Kartons mit der Klebepistole aufgebaut. Uwe Stockmann entwickelte dabei sein ganz eigenes System, um die Ecken zu befestigen. Mit Wäscheklammern sicherte er die bereits geklebten Teile, damit der Karton die Form bewahrte.

### Zuverlässig und flexibel

Bei der Arbeit zeigt sich Uwe Stockmann flexibel, hilft aus, wo es nötig ist. „Ich nehme jeden Auftrag an“, sagt er. Nach einer Einweisung erledigt er alle Arbeiten selbstständig – so etwa 1985, als er in der Holzverarbeitung aushalf. Er maß das Holz ab und schnitt es an der Kreissäge zu. „Da musst du aufpassen, damit du die Finger nicht verlierst. Meine Finger sind noch alle dran. Ich habe gut aufgepasst“, sagt Uwe Stockmann und betrachtet seine Hand. Heute gehört er zu Team 3 im Bereich Industrielle

Arbeit in der Wittekindshofer Werkstatt Sonnenbreite. Derzeit verpackt er Kugelauszüge für Schubladen. „Stocki arbeitet konzentriert und ist stolz, dass er jeden Tag seine Stückzahl schafft“, betont Ulrike Schrader. Nur unter Druck setzen darf man ihn dabei nicht, dann kann er auch mal ungemütlich werden. „Wir sind ja nicht auf der Flucht“, stellt er trocken fest. Wenn es mal zu anstrengend bei der Arbeit wird, sagt Uwe Stockmann, müsse man „die Nerven behalten, durchatmen und ruhig bleiben“.

Uwe Stockmann ist ein zuverlässiger Kollege, und manchmal arbeitet er fast schon zu gewissenhaft, wie Ulrike Schrader erklärt. Jeden Tag nach Feierabend kommt er in das Büro von Team 3 und schiebt die Markierung am Kalender einen Tag vor, er schaltet das Licht aus und kontrolliert, ob die Dachluken alle zu sind. Und freitags hat Uwe Stockmann, der auch als Prüfler für das Büro für Leichte Sprache arbeitet, ein besonderes Programm. Dann werden die Blumen gegossen, der Müll rausgebracht, Aschenbecher geleert und die Abteilung gefegt. „Das macht er alles ohne Aufforderung“, sagt seine Gruppenleiterin.

### Was das Herz begehrt

Zur Karnevalszeit und zur Mindener Messe fällt es dann besonders auf, wenn der 56-jährige nicht da ist. „Das sind die Tage, an denen Stocki jedes Jahr Urlaub macht“, weiß Ulrike Schrader. Am Rosenmontag guckt der Karnevalsfan sich nämlich die Umzüge im Fernsehen an. Und die Mindener Kirmes verpasst er auf keinen Fall. „Ich bin ein Kirmesmensch“, sagt Stockmann von sich selbst. Aber dort arbeiten möchte er nicht. „Bei der Kirmes ist doch alles Knochenarbeit. In der Werkstatt nicht.“ Der Job in der WfbM ist das passgenaue Angebot für Uwe Stockmann. Er ist glücklich und zufrieden. „Ich habe hier alles, was das Herz begehrt. Aber wir warten ab, was kommt.“ Nebenbei nimmt er auch gerne berufsbegleitende Angebote des Wittekindshofes wie das Zirkusprojekt wahr. Uwe Stockmann spielte dabei den stärksten Mann der Welt und hatte Auftritte beim Jahresfest und der Eröffnung eines neuen Werkstattstandortes. „Und ich bin ein guter Paddler“, schiebt Stockmann nach. Doch nicht nur das Kanufahren ist sein Hobby. Er spielt auch das Zupfinstrument Veeh-Harfe. Neben der Arbeit, die er gern macht, kommt also auch die Freizeit nicht zu kurz.

Jaqueline Patzer

# Abgeholt



## Romina Ruge arbeitet außerhalb der Werkstatt in einem Gymnasium

„In der Werkstatt bin ich ein anderer Mensch“, stellt Romina Ruge reflektiert fest. Sie sei lauter, aufbrausend und mache bei Unfug mit. Deshalb absolviert die 25-jährige Gronauerin den Berufsbildungsbereich, der zu Beginn einer Tätigkeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) steht, in einem externen Betrieb. Sie sammelt praktische Erfahrungen im Arbeitsleben in der bischöflichen Canisiuschule, einem Gymnasium in Ahaus. Verschiedene Maßnahmen zielen darauf ab, für die junge Frau, die schon als 17-Jährige im Kinder- und Jugendbereich gelebt hat, direkt einen betriebsintegrierten Arbeitsplatz zu finden. Und im Sommer dieses

Jahres wird es dann auch so weit sein: Vom Berufsbildungsbereich wird es einen fließenden Übergang in den Arbeitsbereich der Werkstatt geben – natürlich im Gymnasium.

### Mit Projekt fing alles an

Romina Ruge besuchte die Johannesschule in Gronau. Bereits in der Schulzeit wurde sie für das EHLIA-Projekt ausgewählt. EHLIA steht für „Erfolgreich helfen lernen in Institutionen der Arbeitswelt“. Das Projekt fand 2011 erstmals im Bereich Altenhilfe statt und wurde vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) gefördert. Das Projekt richtete sich an Schüler in den Abschlussklassen der Förderschule mit Interesse an Tätigkeiten in Alten- und Seniorenheimen und zielte darauf ab, die Teilnehmenden auf

**Betriebsintegrierte Arbeitsplätze** befinden sich in Betrieben oder öffentlichen Einrichtungen, aber sie gehören zur Werkstatt. Die Mitarbeitenden auf diesen Arbeitsplätzen haben einen Werkstattvertrag. Die Betriebe und öffentlichen Einrichtungen bezahlen Geld an die Werkstatt für die erbrachte Arbeitsleistung.



einen Arbeitsplatz außerhalb der Werkstatt zu bringen. An drei Tagen in der Woche war Romina Ruge in einem Altenheim tätig. An den beiden verbleibenden Tagen standen für die Gronauerin neben üblichen Fächern wie Mathematik und Deutsch fachspezifische Unterrichtsthemen wie ein Bewerbungstraining, Informationen zur Arbeitssicherheit, Vorschriften, Pflichten und Rechte auf dem Programm. Doch das Praktikum in der Altenpflege verlief nicht zufriedenstellend. „Mir hat die Arbeit mit den älteren Menschen Spaß gemacht“, sagt Romina Ruge. Jedoch wurde ihr keine Perspektive im Unternehmen geboten. Die Projektverantwortlichen beendeten nach Absprache mit Romina das Praktikum im Altenheim und fanden in der Canisiussschule einen neuen Platz für sie. Statt mit alten Menschen arbeitete sie von da an mit Schülern sowie dem Team der Schule und konnte die Grundqualifikationen, die sie im Praktikum erworben hatte, einbringen. Nach Abschluss der Schulzeit endete auch das EHLIA-Projekt. Um Romina eine Zukunft an ihrem vertrauten Arbeitsplatz zu ermöglichen, beschlossen die Verantwortlichen, die sie auf ihrem Weg von der Schule in den Beruf begleitet haben, die berufliche Bildungsmaßnahme im Ahauser Gymnasium durchzuführen.

#### Aufgaben werden anspruchsvoller

Und dort überzeugt die junge Gronauerin nun schon seit drei Jahren mit ihrer Arbeit. „Romina tut so viel Gutes. Alle wissen, was sie an ihr haben können“, sagt Schulleiter Ulrich Walters. Er ist Rominas Bezugsperson in der Schule. „Wir haben ein sehr vertrauensvolles Verhältnis. Ich kann ihr auch Dinge sagen, die andere nicht ansprechen dürfen.“ Gemeinsam gehen sie durch das Schulgebäude und Ulrich Walters zeigt Romina Ruge Aufgaben, die zu erledigen sind. Dazu gehört das Sortieren von Büchern, das Aktenschreddern und das Aufräumen in der Lehrerküche – was sonst immer ein Streitpunkt war. „In einigen Punkten arbeitet Romina zwar nicht genau so, wie ich mir das vorgestellt habe, aber auf eine charmante Art anders“, sagt Ulrich Walters mit einem Lachen. So habe sie einmal die Pädagogikbücher nach Farben sortiert, nicht nach Inhalt. Ein Missverständnis, über das heute beide lachen können. Mit der Zeit habe Romina immer mehr Arbeiten selbstständig übernommen und sei zu einem Mitglied des Schulteams geworden, bringt ihre Frühstückspause etwa mit Kollegen der Verwaltung. Und auch die neue Sekretärin, die gesucht wird, muss sich mit ihr verstehen, das ist ein wichtiges Einstellungskriterium, wie Ulrich Walters erklärt.

#### Beim Abi-Ball mitgefeiert

Auch die Schüler haben die 25-Jährige akzeptiert. „Ich bekomme keine blöden Sprüche zu hören“, sagt sie. Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern arbeitet sie – zusätzlich zu ihren anderen Aufgaben – im Pausencafé „Time Out“. „Ich mache den Schülern Essen warm, bestelle und sortiere die Ware und zähle das Geld.“ Sogar ein Schild mit ihrem Portrait als Mitverantwortliche hängt am Eingang. Ein besonderes Erlebnis und große Anerkennung für Romina Ruge war auch die Einladung zum Abschlussball eines Abiturjahrgangs. „So etwas habe ich ja noch nie erlebt. Wir haben lecker gegessen, toll gefeiert und getanzt“, erzählt Romina Ruge ganz begeistert.

Es ist geglückt, der 25-Jährigen einen fließenden Übergang von der Schule in den Beruf zu ermöglichen. Dazu haben verschiedene Projekte wie EHLIA sowie weitere vom LWL geförderte Maßnahmen (zum Beispiel Job-Coaching) und der Integrationsfachdienst beigetragen. Romina Ruge stellt jetzt zufrieden fest: „Ich vermisse nichts aus der Werkstatt, sondern finde es gut, dass ich in der Schule bin. Ich will hier auch gar nicht weg.“

#### Verhalten gebessert

Die Arbeit im Gymnasium habe sie positiv verändert. „Ich war ein Katastrophenkind und nicht ganz einfach. Ich hatte viel Energie. Ich hatte Angst vor mir selbst, wenn ich mal ausgeflippt bin“, beschreibt Romina Ruge ihr altes Verhalten. Heute ist sie anders: „Ich habe mich im Griff. Ich halte den Ärger bis zum Feierabend zurück. Dann rede ich mit meinen Betreuern darüber und gehe spazieren.“ Wenn es ihr in der Schule doch mal zu viel wird, darf sie auch spontan eine Pause machen. Das ist mit Schulleiter Ulrich Walters so vereinbart.

Klaus Hogelucht-Schücker, Bildungsbegleiter und Ansprechpartner für Ulrich Walters, bestätigt Romina Ruges positive Entwicklung: „In der Werkstatt ist sie immer innerlich aufgewühlt. Ihr ruhigeres Verhalten in der Schule ist ein deutliches Argument für die Auslagerung der Beruflichen Bildung.“ Nur in den Schulferien oder zu besonderen Bildungsangeboten arbeitet Romina Ruge in der Werkstatt. Und mit dem Wissen, in ein paar Tagen wieder an ihren Arbeitsplatz in der Canisiussschule zurückzukehren, meistert sie diese Situation gut.

*Jaqueline Patzer*

# Angekommen



## Tanja Follaks Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt

Es ist 9.15 Uhr, und in der Zentralküche herrscht Hochbetrieb. Das Essen muss pünktlich das Integrationsunternehmen der Diakonischen Dienstleistungsbetriebe Wittekindshof (DDW) verlassen. Tanja Follak ist in ihrem Element. Sie nimmt in der Diätküche die abgewogenen Portionen der Diätassistentinnen entgegen, schneidet sie ein und versieht die Schalen mit einem Zettel. Das ist wichtig, damit jeder das richtige Essen bekommt. Anschließend bringt sie die Mahlzeiten in die Thermoport, die schwarzen Kisten, in denen das Essen ausgeliefert wird. Dann heißt es Stationswechsel. Die 39-jährige befüllt Menagen auf Zuruf mit den entsprechenden Portionen: „Viermal Kartoffelbrei!“, heißt es. Die junge Frau greift zur Kelle. Dank geschultem Blick weiß sie genau, wie viel in die

Metallschale muss. Tanja Follak ist angekommen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Da, wo sie immer hin wollte.

### **Nicht mehr vom Amt abhängig**

Tanja Follak ist eine von 50 Mitarbeitenden in der Küche, sieben von ihnen kommen aus der Werkstatt, 21 haben eine anerkannte Schwerbehinderung. Seit drei Jahren arbeitet sie nun schon in diesem Team. Zunächst machte sie ein Praktikum, recht schnell folgte die Anstellung. „Jetzt bezahle ich alles selber. Ich bin gar nicht mehr vom Amt abhängig“, sagt sie stolz. An ihrem Lachen kann man sehen, wie wichtig das für sie ist: Unabhängigkeit. Denn es war nicht immer so. Lange hat Tanja Follak auf diesen Arbeitsplatz hingearbeitet.



Sie stammt aus der Gemeinde Helpsen in der Nähe von Stadthagen. Dort besucht sie die Hauptschule und macht ihren Abschluss. Nach der Beratung durch die Agentur für Arbeit kommt sie 1993 in das Berufsbildungswerk des Wittekindshofes in Eidinghausen und lernt in den Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen verschiedene Arbeitsfelder kennen, unter anderem den Bereich der Hauswirtschaft. Tanja Follak macht die Arbeit in der Küche Spaß, und sie absolviert eine Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin. Nach erfolgreichem Abschluss bewirbt sie sich und findet zunächst einen 400-Euro-Job in einer Pizzeria in Bad Oeynhausen – ganz in der Nähe ihrer damaligen Wohnung. Trotz des Jobs ist sie auf finanzielle Unterstützung des Sozialamtes angewiesen. Nach einem Jahr beendet sie das Arbeitsverhältnis: „Es war zu viel Stress und zu wenig Geld.“ Ein Jahr lang ist sie arbeitslos.

### Orientierung im Wittekindshof

Dann kommt Tanja Follak in die Diakonische Stiftung Wittekindshof und erhält einen Platz im Stationär Unterstützten Wohnen. „Es war gut so, dann hatte ich Hilfe. So konnte es nicht weitergehen. Ich hatte die falschen Freunde und bin abgerutscht“, sagt Tanja Follak heute ganz ohne Scham. Sie benötigt Hilfe. Das erkennt sie. Mit dem Umzug beginnt für sie eine neue Orientierungsphase im Berufsbildungsbereich der Wittekindshofer Werkstätten. Schnell macht sich die gelernte Hauswirtschaftshelferin nützlich. „Ich habe in den Pausenräumen Essen und Getränke ausgeteilt und die Büros der Chefs geputzt“, erinnert sie sich. Das war noch vor dem Umbau der Sonnenbreite. Tanja Follak hilft, wo Hilfe benötigt wird. Schnell lernen ihre Kollegen sie und ihre Arbeit schätzen. Sie wird in den Werkstattrat gewählt und ist sogar zwei Jahre Vorsitzende. In dieser Zeit zieht die Hauswirtschaftshelferin mehrfach um. Vom Gründungsgelände in Volmerdingsen geht es in die Innenstadt, wo sie ambulante Unterstützung erhält.

### Neue Herausforderungen

Doch Tanja Follak reicht die Arbeit in der Werkstatt nicht aus. „Ich brauchte eine neue Herausforderung.“ Zunächst gibt es eine umfassende, gezielte Vorbereitung samt Bewerbungstraining. Gemeinsam mit dem Bereichsleiter für Arbeit und berufliche Integration, Andreas Summe, wird nach Arbeitsmöglichkeiten gesucht, die Tanja Follak interessieren und die zu ihrer Ausbildung passen. Im Martha-Haus erhält sie zunächst einen betriebsintegrierten Arbeits-

platz in der Hauswirtschaft, der später zu einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung führt. Tanja Follak unterzeichnet ihren ersten Arbeitsvertrag, der auf zwei Jahre befristet ist. Aber sie hat eine Anstellung fernab der Werkstatt, sie ist auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt angekommen. Von nun an heißt es Frühstück vorbereiten, Bewohner zum Bus begleiten, Wäsche sortieren und beim Austeilen des Mittagessens helfen. Nach Ablauf des Vertrags geht es für Tanja Follak kurzzeitig wieder zurück in die Werkstatt, bevor ihr Andreas Summe das Praktikum in der Zentralküche vermittelt, aus dem die neue Festanstellung resultiert.

### Teil des Teams geworden

Heute lebt Tanja Follak in einer Wohngemeinschaft in Bad Oeynhausen. Sie erhält Fachleistungsstunden des Teams vom Ambulant Unterstützten Wohnen. Das ist die einzige Unterstützung, die für Tanja Follak noch bezahlt wird. Ansonsten ist sie unabhängig, kann alles aus eigener Tasche zahlen und hat ihre Herausforderung gefunden, die sie nach der Arbeit in der Werkstatt gesucht hat.

„Ich arbeite gerne in der Küche“, sagt sie überzeugt. Anfangs hatte sie zwar etwas Probleme mit dem Tempo, aber das ist heute Geschichte. Es herrscht ein gutes Arbeitsklima. „Die Kollegen sind sehr nett. Wenn ich etwas nicht weiß, frage ich einfach nach“, sagt sie. Auch Küchenchef Stephan Miegel bestätigt, dass Tanja Follak sich gut eingelebt hat: „Sie ist zu einem Teil des Teams geworden. Und wenn sie frei hat, kann nicht jeder ihren Part übernehmen – was für einen Mitarbeitenden aus der Werkstatt eine große Leistung ist.“

*Jaqueline Patzer*

#### Sozialversichert

Alle Mitarbeiter mit Werkstattvertrag sind sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Es werden Beiträge zur Unfall-, Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung gezahlt.

Sebastian Große hat eigentlich gute Chancen auf einen Arbeitsplatz als Werker im Garten- und Landschaftsbau. Die Zwischenprüfung hat der 19-jährige Auszubildende in der Wittekindshofer Gärtnerei, die Teil des Berufsbildungswerkes ist, Ende vergangenen Jahres erfolgreich bestanden. Im Fach Mathematik hat er sogar die volle Punktzahl erreicht. Sein Ausbilder Frederik Schlotzhauer, Meister im Garten- und Landschaftsbau, sieht Perspektiven für Sebastian Große auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Doch ein Manko gibt es: Sebastian Große benötigt einen Führerschein.

### **Führerschein ist Voraussetzung**

Mobil zu sein ist für uns selbstverständlich. Selbst während der Arbeit sitzen viele Menschen hinter dem Steuer. Sei es als Außendienstmitarbeiter, Kurier oder – so wie Sebastian Große es werden möchte – als Garten- und Landschaftsbauer. Denn die Einsatzorte sind meist einige Kilometer vom Betrieb entfernt, und Werkzeuge sowie Material müssen transportiert werden. „Im Garten- und Landschaftsbau hat man keine Chance auf eine Stelle, wenn man keinen Führerschein hat“, sagt Frederik Schlotzhauer. Firmen setzen voraus, dass Bewerber berechtigt sind, ein Auto zu führen.

Um seinen Traum zu erfüllen, einmal die Meisterprüfung abzulegen und selbst junge Menschen auszubilden, ist Sebastian Große auf den Führerschein angewiesen. Das weiß der aus Bünde stammende Auszubildende: „Der Führerschein ist richtig wichtig. Ich möchte unabhängig sein und auch mal hinter dem Steuer sitzen.“ Deshalb spart er seit langer Zeit Geld, um die notwendigen Materialien, Unterrichtsstunden und Prüfungen bezahlen zu können. „Aber der Führerschein ist teuer“, stellt Große bedauernd fest. Wann er die finanziellen Mittel beisammen haben wird, weiß er nicht.

### **Roller oft nicht erschwinglich**

Wie Sebastian Große geht es vielen Auszubildenden des Berufsbildungs-

werkes Wittekindshofes. Während ihrer Ausbildung erhalten sie zwar ein Verkehrssicherheitstraining, die Fahr-

karten zum Berufskolleg werden bezahlt, und auch Wegetraining wird angeboten. Doch Mobilität bedeutet mehr – vielleicht auch, weil sie eine fast „normale“ Anforderung an den berufstätigen Menschen ist. So ist es tatsächlich von enormer Wichtigkeit, ob die jungen Auszubildenden einen Führerschein, ein Fahrrad oder einen Roller zur Verfügung haben. All das können sie sich jedoch in der Regel nicht leisten. Und besonders auf diese Dinge sind sie angewiesen, wenn sie nach ihrer Ausbildung einen möglichen Arbeits- oder Praktikumsplatz erreichen wollen.

### **Spende kann Großes bewirken**

Sebastian Große lässt sich von seinen beruflichen Zielen aber nicht abbringen. Im Sommer nächsten Jahres will er seine Abschlussprüfung ablegen. Bis dahin soll er in einer verzahnten Ausbildung mit einem anderen Gartenbaubetrieb Praxiserfahrungen sammeln. Die ersten praktischen Eindrücke am Steuer eines Autos hat er schon gemacht: „Ich habe auf dem Verkehrsübungsplatz mit einem Auto ein paar Runden gedreht. Das war ein tolles Gefühl, aber auch etwas kompliziert.“ Er vermutet, dass auch beim Führerschein der praktische Teil der schwierigere Part werden wird.

Das Beispiel von Sebastian Große zeigt, wie einfach das Leben junger Menschen mit Behinderung verbessert werden kann. Eine kleine finanzielle Hilfe kann Großes bewirken, Teilhabe ermöglichen und Zukunft positiv gestalten. Helfen Sie jungen Menschen wie Sebastian Große mit Ihrer Spende. Jeder Beitrag hat das Potenzial, Leben zu verändern, Mobilität zu fördern und Berufswünsche zu erfüllen.

# „Der Führerschein ist richtig



# Erfüllen Sie Träume

## wichtig“



**Wenn Sie Fragen haben,  
rufen Sie gerne an oder schicken Sie eine Mail:**

Diakonische Stiftung Wittekindshof  
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit  
Eva-Maria Kern  
Tel.: 05734 - 61 1132  
E-Mail: eva-maria.kern@wittekindshof.de

Spendenkonto:  
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG  
IBAN: DE6749490070 0000122200  
BIC: GENODEM1HFV (Herford)  
Stichwort: „Mobilität“ / 11373x

Liebe Spenderinnen und Spender,  
damit wir für Ihre Spende eine korrekte Zuwendungsbestätigung  
ausstellen können, bitten wir Sie um **die vollständige Angabe Ihrer  
Adresse auf dem Überweisungsträger.**

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

<b>SEPA-Überweisung/Zahlschein</b>		<b>S P E N D E</b>	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts <b>DI AKONISCHE STIFTUNG WITTEKINDSHOF</b>		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR- Staaten in Euro.	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen) <b>DI AKONISCHE STIFTUNG WITTEKINDSHOF</b>		BIC <b>GENODEM1HFV</b>	
IBAN <b>DE6749490070000122200</b>		Diakonische Stiftung Wittekindshof Betrag: Euro, Cent	
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) <b>GENODEM1HFV</b>		ggf. Stichwort <b>11373X</b>	
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)		PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)	
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		IBAN <b>DE</b>	
Datum		Unterschrift(en)	

## Zusammen bewegen wir viel

Als Beispiel für die zahlreichen Einzelpersonen, Unternehmen und Stiftungen, die die Arbeit des Wittekindshofes unterstützen haben, erzählen wir hier vom Engagement zweier Gruppen, die sich für das Haus Wehmstraße des Wittekindshofes in Bünde stark gemacht haben. Das waren zum einen Konfirmandinnen und Konfirmanden aus der Lydia-Kirchengemeinde Bünde und zum anderen der Strickkreis der katholischen Frauengemeinschaft St. Johannes Baptist in Rietberg.



### Grillplatz und Sonnenschirm

Im Garten des Hauses an der Wehmstraße entstand durch den Einsatz dieser Personen ein gemütlicher Grillplatz mit einem großen Sonnenschirm. Die Konfirmanden sammelten zuerst Geld für einen großen Grill. Dafür übernahmen sie gegen Entgelt kleine Arbeitsaufträge bei Familienangehörigen, Freunden, Bekannten, Gemeindemitgliedern und Nachbarn. In einem ehrenamtlichen Arbeitseinsatz wurde dann für den Grill eine Terrasse gepflastert.

Das ganze Jahr über stricken die Damen des Strickkreises aus Rietberg und organisieren den Rietberger Adventsbasar im Heimathaus, wo sie zusätzlich selbst gebackene Kekse, herzhaftes Kleinigkeiten, Kaffee, Tee und Kuchen verkaufen. Die erzielten Erlöse haben sie 2015 für einen Sonnenschirm gegeben, der jetzt den Grillplatz am Haus Wehmstraße perfekt macht.

Die Konfirmanden und der Strickkreis stehen für viele andere, denen wir ganz herzlich ein Dankeschön aussprechen. Danke für Ihr Engagement für die Anliegen von Menschen mit Behinderung! Ohne die Unterstützung von Freunden und Förderern wie Ihnen können wir unsere Arbeit nicht tun.



Aschermittwochsempfang mit NRW-Minister Rainer Schmelzer

## Ruhekissen erinnert an inklusiven Arbeitsmarkt

„Das Kissen ist für meinen Dienstwagen“, erklärte der NRW-Minister für Arbeit, Integration und Soziales Rainer Schmelzer beim Wittekindshofer Aschermittwochsempfang in Bad Oeynhausen. Überreicht haben das Kissen Ken-Alec Günther und Walter Bannert. Beide arbeiten in den Wittekindshofer Werkstätten. Bannert hatte das Kissen als Sonderanfertigung für den Minister genäht. Günther ist im Rollstuhl unterwegs. Er kann nicht so lange sitzen und ist

notwendig sind, damit sie ihre Arbeitskraft einbringen können.“

### Umdenken erfordert

Das Kissen weist auf ein Grunddilemma der Arbeitswelt hin, das der Minister vor den rund 300 geladenen Gästen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, dem Sozialbereich und den Kirchen angesprochen hatte: „In unserer Leistungsgesellschaft steht der arbeitsplatzgerechte Mensch im Fokus und nicht der menschengerechte Arbeitsplatz, den die UN-Behindertenrechtskonvention fordert.“ Schmelzer rief deswegen zu einem weitgehenden Umdenken in Gesellschaft und Wirtschaft auf, um einen inklusiven Arbeitsmarkt zu schaffen, der in seinen Augen Vorteile für alle, also Menschen mit oder ohne Behinderung, habe. Noch sei die Realität von einem inklusiven Arbeitsmarkt weit entfernt. Menschen mit Behinderung seien länger arbeitslos, die Zugangszahlen zu Werkstätten stiegen und weit über 50.000 Pflichtarbeitsplätze für Menschen mit Behinderung seien in Nordrhein-Westfalen nicht besetzt, weil die Unternehmen lieber die Ausgleichsabgabe zahlten.

„Sie scheitern oft an Vorurteilen, vermeintlichen individuellen, rechtlichen und bürokratischen Hürden sowie fehlender Kompetenz im Umgang mit Menschen mit Behinderung“, erklärte der Minister und forderte dazu auf, die Potentiale von Menschen mit Behinderung praktisch sichtbar zu machen.

### Exklusion vermeiden

Auf dem Weg zu einem inklusiven Arbeitsmarkt räumte der Minister den Wittekindshofer Werkstätten und allen anderen Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) eine wichtige Funktion ein: „Mit den Werkstätten hat das deutsche Sozialleistungssystem für die Betroffenen umfassende und flächendeckende Möglichkeiten zur Beschäftigung geschaffen. Diese werden wir auch zukünftig benötigen, wenn wir Exklusion vermeiden wollen. Genauso wichtig ist mir, dass Menschen nicht zwingend bis zur Rente in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen oder bei Trägern ‚geparkt‘ werden, sondern dass die Durchlässigkeit auf den allgemeinen Arbeitsmarkt gefördert wird – wenn die Menschen dies wollen. Was wir nicht wollen, ist ein geschlossenes System frei nach dem Motto ‚einmal Werkstatt, immer Werkstatt‘.“

„Werkstätten müssen aktiv ihre Expertise zum Brückenbau in den allgemeinen Arbeitsmarkt einbringen und verstärkt Übergänge ermöglichen.“

deswegen am Arbeitsplatz auf Pausen im Liegen angewiesen. Günther überreichte das Kissen. Der Vorsitzende des Wittekindshofer Stiftungsrates Superintendent Andreas Huneke ergänzte die dazugehörige Botschaft: „Das Kissen erinnert an die Ruhepausen am Arbeitsplatz, die vielen gut tun würden und für Menschen wie Herrn Günther



Foto: Neue Westfälische/ Nicole Steilmann



Foto: Gudrun Wesemann

## Ehemalige Heimkinder aus der Behindertenhilfe und Psychiatrie

### Erster Erfolg – die Zeit drängt!

Menschen, die in der Behindertenhilfe oder Psychiatrie Gewalt und Unrecht erlebt haben, sind aus dem Heimkinderfonds West und Ost ausgeschlossen. Schon 2011, als die Fonds ins Leben gerufen wurden, gab es Proteste. Der Wittekindshof hat sich mehrfach über den Durchblick mit einem Appell an die Öffentlichkeit und

die Verantwortlichen gewendet, diese Ungerechtigkeit endlich zu beenden.

Fortgeschrittene Planungen hatte die Arbeits- und Sozialministerkonferenz (ASMK) im November 2014 gestoppt. Ein Jahr später hat sie beschlossen, dass ein Hilfesystem im Jahr 2016 seine Arbeit aufnehmen soll. Grundlage war ein Vorschlag für die Stiftung

„Anerkennung und Hilfe“. Erarbeitet hatten ihn Vertreter der Bundes- und Landeregierungen sowie der Kirchen. Beteiligt waren Wissenschaftler und ehemalige Heimkinder, unter ihnen Rolf Neumann und Ursel Weinand, die Leid im Wittekindshof erlebt hatten (vgl. Durchblick 2/2014). Auch der Wittekindshofer Vorstandssprecher Pfar-

rer Professor Dr. Dierk Starnitzke war zu Anhörungen geladen und erklärt: „Der Beschluss der ASMK ist ein schwer erkämpfter Erfolg. Ehemalige Heimkinder warten sehnlichst darauf, dass ihr Leid anerkannt wird und sie finanzielle Unterstützung erhalten. Die Politik muss zu einem Ergebnis kommen, bevor weitere ehemalige Heimkinder sterben.“

[www.wittekindshof.de](http://www.wittekindshof.de)

### Neue Internetseite für den Wittekindshof



Die Internetseite des Wittekindshofes ist in die Jahre gekommen. In wenigen Wochen wird die Internetseite nach acht Jahren durch eine neue ersetzt. Auch wenn einem das nicht lang vorkommt, hat sich doch vieles im Internet verändert. Nicht nur die Technik, sondern auch wir Internetnutzer stellen andere Ansprüche. Wir wollen schnell an Informationen gelangen und keine langen Texte lesen. Internetseiten müssen heute zugleich auf Tablets und Handies funktionieren, nicht mehr nur auf dem Computer. Noch viel wichtiger ist der Fortschritt der Inklusion. Die neue Internetseite soll Menschen mit und ohne Behinderung informieren. Einige Inhalte werden deshalb auch in Leichter Sprache verfügbar sein.

Die neue Internetseite des Wittekindshofes passt sich den heutigen Ansprüche an. Großformatige Fotos laden ein und zeigen authentische Einblicke in unsere Arbeit. Einen schnellen Zugang und eine Orientierung ermöglicht die Navigation über die Angebotsfelder. Der Standortfilter hilft, die regionalen Angebote zu finden. Die Texte haben eine einheitliche Struktur und sind so geschrieben, dass Suchmaschinen Sie zu den Inhalten führen, die Sie sehen wollen.

Das wichtigste wird aber die aktuelle Berichterstattung sein. Unsere neue Kollegin Jaqueline Patzer kümmert sich um Veranstaltungshinweise und Berichte zu aktuellen Themen. Auf [www.wittekindshof.de](http://www.wittekindshof.de) bleiben Sie auf dem Laufenden.

## Flüchtlinge und Wittekindshof

### Notunterkünfte und Engagement

#### Leerstehende Immobilien werden Notunterkunft

Auch im Wittekindshof sind Flüchtlinge angekommen. Die ersten im Sommer 2014 im leerstehenden ehemaligen Wohnhaus Sonnenkamp. Die Stadt Bad Oeynhausen hat das Gebäude als Alternative für Wohncontainer genutzt. Da weiterhin für viele Flüchtlinge dringend Unterkunftsmöglichkeiten gesucht werden, hat der Wittekindshof den für 2016 geplanten Abriss verschoben. Die Stadt Bad Oeynhausen hat Sonnenkamp und das Nachbarhaus Waldfrieden als vorübergehende Unterkunft für bis zu 75 Flüchtlinge eingerichtet.

Anfang 2015 hat die Bezirksregierung Detmold zusätzlich für drei Monate das leerstehende ehemalige Wohnhaus Goldkreuz als Notunterkunft genutzt. Die Betreuung der bis zu 49 Flüchtlinge, unter denen sich auch viele

Familien mit kleinen Kindern befunden haben, haben das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und später die Johanniter Unfallhilfe übernommen. An der Einrichtung der Notunterkunft waren die Wittekindshofer Regiebetriebe beteiligt, bei der medizinischen Versorgung haben sich Ärzte aus dem Wittekindshof engagiert, und für die Essensversorgung war das Wittekindshofer Integrationsunternehmen zuständig. „Flüchtlingssozialarbeit ist keine zentrale Aufgabe, die in der Satzung des Wittekindshofes festgelegt ist. In der aktuellen Not werden wir uns aber nicht den Bitten der Stadt Bad Oeynhausen um die Bereitstellung von Wohnhäusern für eine gewisse Zeit verschließen. Bei unseren Planungen für die Sozialraumentwicklung Wittekindshof haben wir nicht an Flüchtlinge gedacht, aber sie passen zu unserem Ziel: Menschen mit und ohne

Behinderung sollen in bunter Vielfalt auf dem Gründungsgelände in Volmerdingsen wohnen. Das bisherige Zusammenleben mit den neuen und wechselnden Nachbarn war weitgehend unproblematisch“, freut sich der Wittekindshofer Vorstandssprecher Pfarrer Professor Dr. Dierk Starnitzke.

#### Flüchtlingskinder

Einzelne Flüchtlingskinder haben die Kindertagesstätte im Familienzentrum Wittekindshof Scheelenkamp in Ahaus besucht. Im Kinder- und Jugendbereich in Bad Oeynhausen wohnt ein junger Flüchtling mit Behinderung, der zusammen mit seiner Mutter nach Deutschland gekommen ist. Aufgenommen wurde auch ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling, der mittlerweile wieder bei seiner Familie lebt, von der er während der Flucht getrennt wurde.

Das Team der Wittekindshofer Autismusambulanz hat in der Notunterkunft in Bad Oeynhausen über mehrere Wochen eine Familie mit Hilfe eines Dolmetschers beraten. Gemeinsam ist

es gelungen, die Situation für das Kind und die Familie zu verbessern.

#### Verpflegung und weitere Engagement

Nach den guten Erfahrungen im Haus Goldkreuz hat das Wittekindshofer Integrationsunternehmen das Angebot bekommen, die komplette Verpflegung der Notunterkünfte in Bad Oeynhausen, in Minden und in Hille zu übernehmen. Um die Kalt- und Warmverpflegung der bis zu 500 Personen sicher zu stellen, hat das Integrationsunternehmen vier arbeitslose Personen eingestellt, darunter drei mit Schwerbehinderung.

Wittekindshofer Mitarbeitende engagieren sich mit Zeit und Sachspenden ehrenamtlich in ihren Heimatgemeinden oder auch im Wittekindshof für Flüchtlinge. Auch dabei bewährt sich die seit längerer Zeit gewachsene gute Zusammenarbeit zwischen der Wittekindshofer Freiwilligenzentrale und der Ehrenamtsbörse der Stadt Bad Oeynhausen.



## Fachtagung in Gronau: Jugendhilfe trifft Eingliederungshilfe



Foto: Wilfried Gaudies

„Faszinierende Welten“ war das Motto eines Symposiums, das das Eylarduswerk und der Wittekindshof in Gronau veranstaltet haben. Die ungewöhnliche Schreibweise hat auf die beiden Schwerpunktthemen FAS, Fetales Alkoholsyndrom, und ASS, Autismus-Spektrum Störungen, hingewiesen. Grundsätzlich ging es aber auch um den Austausch zwischen Jugendhilfe und Eingliederungshilfe. „Aus der punktuellen Zusammenarbeit hat sich ein regelmäßiger Fach-austausch ergeben, den wir durch das

Symposium ausweiten wollten“, berichtete Hella van Loh. Die Wittekindshofer Diplom-Psychologin hat das Symposium mit ihrem Kollegen Sebastian Reinke aus dem Eylarduswerk organisiert, der früher als Diplom-Psychologie auch im Wittekindshof in Gronau und Herne war. Teilgenommen haben 100 Mitarbeitende, die in der Mehrzahl in der direkten Betreuungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe des Eylarduswerkes oder der Behindertenhilfe des Wittekindshofes tätig sind, sowie weitere Fachkräfte beispielsweise aus dem Jugendamt.

„Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störungen oder Fetalem Alkoholsyndrom führen uns häufig an Grenzen. In vielen Fällen ist aufgrund der Schwere der Beeinträchtigungen eine langfristige, teilweise lebenslange Unterstützung notwendig. Hier ergibt sich eine Schnittstelle zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Behindertenhilfe. Übergänge zwischen Einrichtungen können nur gut gestaltet werden, wenn man sich kennt und die Arbeit gegenseitig zu schätzen weiß“, erklärte Reinke.

Auf der Suche nach einem passenden Anschlussangebot für junge Menschen aus der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten die beiden diakonischen Träger seit längerer Zeit zusammen. „Es geht immer um den individuellen Hilfebedarf, der abgeklärt werden muss. Aber mehrfach hat sich das ambulante Wohnen des Wittekindshofes als passende Alltagsunterstützung erwiesen“, sagte van Loh.

Beim Symposium wurden die beiden Behinderungsformen am Vormittag in Fachvorträgen vorgestellt. Dieses theoretische Wissen haben die Mitarbeitenden in Workshops am Nachmittag vertieft und sich über eigene Praxiserfahrungen ausgetauscht.

Das Fazit der beiden Organisatoren war positiv: „Autismus-Spektrum-Störungen und das Fetale Alkoholsyndrom sind ‚faszinierende Welten‘, in die wir durch das Symposium eingetaucht sind, auf der Suche nach passenden Unterstützungsangeboten. Ein wichtiger Ausgangspunkt ist dabei der Perspektivwechsel, bei dem wir versuchen, das Erleben von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen oder Fetalem Alkoholsyndrom nachzuvollziehen“, so van Loh.

### Fetales Alkoholsyndrom (FAS)

Das Fetale Alkoholsyndrom wird durch Alkoholkonsum der Mutter während der Schwangerschaft verursacht. Der Alkohol schädigt die Organbildung, das körperliche Wachstum und das zentrale Nervensystem der Kinder. Das führt zu teilweise massiven Beeinträchtigungen in der Wahrnehmung, der Regulation der Gefühle, der Handlungsplanung und im sozialen Bereich. Eine Lernbehinderung oder geistige Behinderung können ebenso wie äußerliche Auffälligkeiten (z.B. kleiner Kopfumfang, tiefsitzende Ohren) hinzukommen.

### Autismus-Spektrum-Störungen (ASS)

Autismus, besser Autismus-Spektrum-Störungen (ASS), ist ein Oberbegriff für verschiedene Ausprägungen und Formen autistischer Störungen. Menschen mit ASS haben häufig Schwierigkeiten in der Kommunikation und im sozialen Umgang, unabhängig davon, ob sie mit einer geistigen Behinderung, Hochbegabung oder durchschnittlicher Intelligenz leben. Sie nehmen ihre Umwelt mit anderen Schwerpunkten wahr, neigen zu einseitigen Interessen und exakt sich wiederholendem Verhalten.

## Evangelisch-katholische Zusammenarbeit

## PWS-Institut Deutschland

Zur Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit dem seltenen Prader-Willi-Syndrom (PWS) haben die katholische Regens-Wagner-Stiftung aus Dillingen an der Donau (Bayern) und die evangelische Diakonische Stiftung Wittekindshof das Prader-Willi-Syndrom-Institut Deutschland (PWS-ID) gegründet.

Pfarrer Rainer Remmele und Pfarrer Professor Dr. Dierk Starnitzke, die leitenden Theologen der Stiftungen, die beide schwerpunktmäßig Menschen mit Behinderung unterstützen, haben im Dezember die Errichtungsurkunde für die gemeinnützige Gesellschaft unterschrieben. Als Geschäftsführer wurden die international anerkannten PWS-Spezialisten Diplom-Psychologen Dr. Hubert Soyer (Regens Wagner Absberg) und Dr. Nobert Hödebeck-Stuntebeck (Wittekindshof) berufen. Sie stehen bereits seit den 90er Jahren im engen fachlichen Austausch. Damals hatte Soyer

bundesweit das erste spezialisierte PWS-Wohnangebot in Absberg geschaffen und den Wittekindshof beim Aufbau seiner PWS-Angebote ab 1998 beraten.



Foto: Regens-Wagner-Stiftungen/Bernadette Wecker-Kleiner

Zu den Aufgaben des PWS-Instituts gehört die Durchführung von Tagungen, Informationsveranstaltungen und Fortbildung, sowie Diagnostik und Beratung für Menschen mit PWS, ihre Angehörigen, professionelle Begleiter, Mediziner oder Therapeuten. Perspektivisch wird es sich auch mit anderen seltenen genetischen Behinderungen befassen.

## Das Prader-Willi-Syndrom (PWS)

ist eine seltene genetische Behinderung. Typisch sind körperliche Besonderheiten, eine oft leichte geistige Behinderung, angeborene Esssucht und herausforderndes Verhalten.

Herne  
Inklusives PWS-Wohnangebot

Ein neues inklusives Wohnangebot für Menschen mit dem seltenen PWS hat der Wittekindshof 2015 in Herne geschaffen. In zwei benachbarten Mehrfamilienhäusern hat der Wittekindshof vier komplett frisch renovierte Wohnungen im Hochparterre gemietet. Sie werden als Doppelapartment und als Wohngemeinschaft für vier Personen genutzt. Die Wohneinheiten eignen sich besonders für Menschen, die in Gruppensituationen schnell überfordert sind, und für Frauen und Männer, die sich weiter verselbstständigen wollen.



Foto: Dorothee Blome

Oberhausen  
PWS-Hauswohngemeinschaft

Umfassende Unterstützung für Frauen und Männer mit PWS bietet der Wittekindshof in Oberhausen im Rahmen des Ambulant Unterstützten Wohnens. Ab Herbst 2016 stehen in einer Hauswohngemeinschaft sechs Doppelapartements zur Verfügung. Bauherr und Investor ist der Oberhausener Architekt Uli Dratz. Erdgeschoss und Keller werden von allen Mietern für Freizeit- und Fitnessangebote, Besprechungen und hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder für das Mitarbeiterteam genutzt. Zu Fuß sind Geschäfte und Bushaltestelle erreichbar.



Foto: Dorothee Blome

**Minden: Hauswohngemeinschaft Auerhahnweg**

## Eigene Wohnung auch mit hohem Unterstützungsbedarf

Am Auerhahnweg in Minden ist der Traum von der eigenen Wohnung für Klaus Gall in Erfüllung gegangen. Die Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV) hat einen Neubau mit zehn Einzel- und Doppelappartements gebaut. Der Wittekindshof nutzt das Haus als Hauswohngemeinschaft (HWG) und bietet Ambulant Unterstütztes Wohnen (AUW) für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf an. Das war die Chance für Klaus Gall und elf weitere Mieterinnen und Mieter. Die meisten haben am Auerhahnweg ihre erste eigene Wohnung bezogen. Möglich ist es, weil verschiedene Dienste vernetzt arbeiten, um Tag und Nacht die nötige Unterstützung sicherzustellen.

Als Klaus Gall noch auf dem Wittekindshofer Gründungsgelände gelebt hat, hat er gar nicht an eine eigene Wohnung gedacht. „Der Wunsch ist im Wohnhaus Pöttcherstraße in Minden entstanden“, erklärt Gall. Er hat oft

miterlebt, dass Mitbewohnerinnen und Mitbewohner in eine eigene Wohnung umgezogen sind. Für Gall gab es doppelte Barrieren. Es fehlen barrierefreie Wohnungen, auf die er als Rollstuhlfahrer angewiesen ist. Zweitens braucht er mehr Unterstützung als bisher im Ambulant Unterstützten Wohnens (AUW) möglich war.

### Vernetzte Unterstützungsdienste

Im Auerhahnweg musste Gall sich wie alle anderen Mieter erst daran gewöhnen, wer für was zuständig ist. „Der Pflegedienst macht mir das Frühstück und hilft beim Aufstehen. Den Antrag für den neuen Rollstuhl bespreche ich

mit meinem Mitarbeiter vom ambulanten Wohnen und mit meiner Betreuerin. Einmal in der Woche kommt jemand, der für mich putzt“, berichtet Gall, der tagsüber in einer Werkstatt der Diakoniestiftung Salem arbeitet. Andere Mieter, die bereits im Rentenalter sind, nehmen an Tagesstrukturierenden Angeboten teil. Wer mittags im Auerhahnweg ist, kann selbst kochen oder Essen bestellen. Alle Mieter können sich nachts bei Bedarf an den Hintergrunddienst im Haus wenden. Die verschiedenen Zuständigkeiten resultieren aus der Finanzierung über Eingliederungs- und Sozialhilfe, Kranken- und Pflegeversicherung. Im Dschungel der Gesetze und Verordnungen vertraut Gall auf die AUW-Mitarbeitenden: „Wir leisten Alltagsbegleitung, wir besprechen, das, was

### Hauswohngemeinschaft (HWG)

Hauswohngemeinschaften für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf schaffen fließende Übergänge zwischen ambulantem und stationärem Wohnen. Die Mieter leben in städtischen Wohngebieten in barrierefreien Wohnungen und können Gemeinschaftsräume nutzen. Die Unterstützung erfolgt durch das ambulante Wohnen, vernetzt mit weiteren Diensten.



### Herne Generationenübergreifendes Wohnen

In Herne-Holsterhausen wird ein generationenübergreifendes Wohnhaus für Menschen mit Behinderung gebaut. Der zweistöckige Neubau mit 24 Einzelzimmern soll im Herbst bezugsfertig sein. Im Untergeschoss werden Kinder und Jugendliche leben, im Obergeschoss Erwachsene. In jeder Etage entstehen zwei Wohneinheiten für jeweils sechs Personen. Zusätzlich ist im Obergeschoss ein Bereich für Tagesstrukturierende Angebote geplant. Die Baukosten betragen etwa zwei Millionen Euro. Die Aktion Mensch, die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und das Land NRW fördern den Bau.

### Herne Tagesstrukturierende Angebote auch für Externe

Das neue Wohnhaus des Wittekindshofes an der Burgstraße in Herne-Eickel ist voll belegt. Der vierstöckige Bau bietet Wohngruppen für Menschen mit Behinderung, die auf erhebliche Unterstützung angewiesen sind. Für Selbstständigere sind Doppel- und Einzelappartements entstanden. Im Erdgeschoss gibt es Tagesstrukturierende Angebote, die auch von Externen genutzt werden können. Die Baukosten betragen etwa zwei Millionen Euro. Das Projekt wurde vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und dem Land NRW gefördert.



anliegt, und unterstützen, da, wo Hilfe nötig ist. Wir begleiten bei Arztterminen und beraten beim Umgang mit Geld, denn Miete und Stromrechnungen sind für Viele etwas ganz Neues“, berichtet AUW-Bereichsleiter Tobias Lenz. „Wir sind überall da zuständig, wo wir die Mieter unterstützen und ihre Selbständigkeit fördern können. Wenn sie aufgrund schwerer Körperbehinderung nicht den Boden wischen können, organisieren wir eine Haushaltshilfe“, erklärt Lenz, der auch eng mit den rechtlichen Betreuern zusammen arbeitet.

### Modellcharakter

Die Hauswohngemeinschaft für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf hat die Lebensqualität für Klaus Gall deutlich erhöht. Sie hat aber ebenso wie die Hauswohngemeinschaft am Sommerfelder Platz in Vlotho auch Modellcharakter. Vertreter aus verschiedenen Einrichtungen auch aus der weiteren Umgebung waren bereits zu Besuch. Auch der Wittekindshof plant weitere HWGs in Minden, Bünde, Hamm, Herne und in Oberhausen speziell für Menschen mit Prader-Willi-Syndrom.



### Kreis Unna: Geschäftsführerwechsel

Das Evangelische Perthes-Werk e.V. und der Wittekindshof haben 2013 die gemeinnützige Lebensräume gestalten GmbH (Lege) gegründet. Als Geschäftsführer waren Christoph Mertens (Perthes-Werk) und Diakon Bernd Samson (Wittekindshof) tätig. Samson ist seit 2015 Geschäftsbereichsleiter in Herne und Oberhausen und hat jetzt die Geschäftsführung der Lege an Diakon Hartmut Wloka abgegeben. Wloka ist als Geschäftsbereichsleiter für die Wittekindshofer Angebote in Hamm und im Kreis Warendorf und damit in direkter Nachbarschaft des Kreises Unna verantwortlich. Dort plant die Lege den Bau von zwei Wohnhäusern für jeweils 24 Frauen und Männer mit Behinderung.



Foto: privat

### Hamm Abenteuer und Chance

Die Reise in die Partnerstadt Seferi Hisar (Türkei) war eine Überraschung bei der Eröffnung des Kontakt- und Informationszentrums (KIZ). Idee und 5000 Euro Förderung kamen von der Stadt Hamm. Dank weiterer Geldmittel der W. u. R. Hauschildstiftung konnten zehn Kinder, Jugendliche und junge

Erwachsene mit ihren Mitarbeitern ins Flugzeug steigen. Die Woche im Drei- und Vierbettzimmer war ein Abenteuer mit Baden im blauen Meer, Basar und Bootfahrt. Das Leben abseits des Alltags hat Chancen eröffnet – gerade für junge Menschen, denen das Zusammenleben sonst schwerfällt.

## Rahden Mittendrin: Standort der Vielfalt

Haus Aleida in Rahden war das erste 24er-Wohnhaus, das der Wittekindshof außerhalb der damaligen Zweigeinrichtungen gebaut hat, um heimatnah Wohnmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung zu schaffen

Zehn Jahre nach der Eröffnung von Haus Aleida in Rahden hat Geschäftsbereichsleiter Burkhard Hielscher in einer Feierstunde nach dem Gottesdienst erklärt: „Aus einem rein stationären Angebot für 24 Menschen mit Behinderung im Neubau hat sich ein Standort der Vielfalt mit ambulanten und stationären Wohnangeboten mit acht Adressen für 40 Frauen und Männer sowie Tagesstrukturierenden Angeboten entwickelt.“ Im Gottesdienst wurde betont, dass die Menschen aus dem Wittekindshof die Gemeinde in Schwung gebracht haben – nicht nur mit den Feierabendandachten.

Ausgetauscht wurden Erinnerungen, mit denen der Wittekindshof in Rahden angekommen und im ständigen Austausch steht. Erwähnt wurde der Lesemarathon, bei dem fünf Jahre lang regelmäßig Ehrenamtliche zum Vorlesen ins Haus Aleida gekommen sind, gemeinsame Nachmittage mit Schülern aus dem Gymnasium Rahden, Besuche der Kindertagesstätten, Teilnahme an Festen und Feiern, aber vor allem die ganz alltäglichen Begegnungen beim Einkaufen oder in der Kirchengemeinde. Das Fazit von Mitarbeiter Matthias Kasten ist knapp und deutlich ausgefallen „In Rahden wächst etwas, und wir sind mittendrin!“

## Enger Inklusive Reise in die Partnerstadt

Fast ebenso lange wie es Wittekindshofer Wohnangebote in Enger gibt, gibt es die Trommelgruppe La Comparsa unter der Leitung von Ruben Ramirez von der Musikschule Enger-Spenge. Auftritte bei Festen und Feiern stehen regelmäßig auf dem Programm. Im letzten Jahr war La Comparsa drei Tage lang in vier Ländern unterwegs. Ziel war die Partnerstadt Attigny im Nordosten von Frankreich. Unterwegs waren sie zusammen mit der Bigband (Sp)Engerlinge und dem Freundeskreis Enger-Widukind-Attigny. Die verbindende Kraft von Musik hat sich nicht nur über Sprachgrenzen bewährt, sondern war auch Inklusionsförderin.

„Wir sind alle zusammen in einem Bus gefahren. Schon unterwegs haben wir gesungen und die Stimmung war bestens. Wenn wir abends unterwegs waren, waren wir bunt gemischt. Mitglieder der Bigband und der Trommelgruppe waren gemeinsam unterwegs. Es sind Beziehungen gewachsen. Es ist auch heute noch schön, wenn man sich in der Stadt wiedertrifft“, berichtet Heilerziehungspfleger Alexander Plöntzke.

Auf dem Programm standen gemeinsame Konzerte der Bigband und der Trommelgruppe in einer Behindertenhilfeeinrichtung und öffentlich auf dem Marktplatz von Attigny. Die Route führte durch Deutschland, Frankreich, Belgien und die Niederlande mit Besuchen in Aachen und Maastrich.

## Herford Archäologische Funde beim Hausbau

Die erste Wittekindshofer Wohnanlage für 24 Frauen und Männer mit psychischer Erkrankung entsteht in der Herforder Clarenstraße. Bei der Grundsteinlegung im Herbst erklärte Gudrun Schliebener, die stellvertretende Vorsitzende des Gemeindepesychiatrischen Verbundes: „Auch schwer beeinträchtigte Herforder Bürgerinnen und Bürger haben das Recht, hier mitten in Herford leben zu können!“ Sie betonte, dass der Wittekindshof mit dem Neubau eine Versorgungslücke schließe oder zumindest stark minimiere. Für die Grundsteinrolle hatte Schliebener einen kleinen Schlüssel mitgebracht, mit dem sie daran erinnern wollte, dass auch geschlossene Plätze entstehen: „Der Schlüssel ist klein, um den Zeitraum der geschlossenen Türen möglichst klein zu halten und eine Erinnerung, dass geschlossene Türen wieder aufgemacht werden sollen.“

Die beiden Wohnhäuser und das Gebäude für Tagesstrukturierende Angebote, die auch Bürgerinnen und Bürger mit psychischer Erkrankung aus dem Kreis Herford nutzen können, sollen Anfang 2017 bezugsfertig sein.

Die Wohnanlage entsteht auf historischem Grund. Bei den Bauarbeiten sind zwei sehr gut erhaltene Schmuckbrochen aus dem 9. Jahrhundert gefunden und Spuren alter Höfe sichtbar geworden, die auf die Siedlungsanfänge der Stadt Herford vor rund 1.200 Jahren hindeuteten.

### Impressum **Durchblick**

Wittekindshof – Diakonische Stiftung für Menschen mit Behinderungen  
Herausgeber: Pfarrer Prof. Dr. Dierk Starnitzke, Theologischer Vorstand  
(v.i.S.d.P.)

Redaktion: Gerald Labitzke, Anke Marholdt, Jaqueline Patzer  
Zur Kirche 2, 32549 Bad Oeynhausen, info@wittekindshof.de

Die nicht namentlich gekennzeichneten Texte und Bilder wurden erstellt von Gerald Labitzke, Anke Marholdt und Jaqueline Patzer.

Gestaltung und Layout: Wilfried Gandras und Max Andree, Hamburg

Druck: Druckerei + Verlag Kurt Eilbracht GmbH & Co KG, Löhne  
Versand: Wiegmann GmbH, Petershagen

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung der Redaktion.





## Minden

### Wittekindshof erweitert Frühförderung mit neuem Standort

In Minden ist eine neue Frühförderstelle eröffnet worden. Anlass ist die erhöhte Nachfrage, seitdem bekannt ist, dass die Mühlenkreiskliniken die heilpädagogische und die interdisziplinäre Frühförderung nicht mehr anbieten. Der Wittekindshof stellt nun die Versorgung für Familien und Kinder,

die mit Entwicklungsverzögerungen oder einer Behinderung leben oder bei denen eine dauerhafte Behinderung droht, sicher. An der Rosentalstraße 3 stehen Räume im Hochparterre für Förderung und Beratung zur Verfügung. Ein Raum wurde für die Physiotherapie ausgestattet. Weiterhin wur-

den Möglichkeiten geschaffen, um spielerisch in der Ergotherapie, Logopädie und Heilpädagogischen Förderung zu arbeiten. Zusätzlich stehen Spiel- und Fördermaterialien bereit. Der Standort ergänzt die vorhandenen Frühförderstellen in Espelkamp, in Bad Oeynhausen-Volmerdingsen sowie im

Familienzentrum Wittekindshof Spatzennest in Eidinghausen. „Wir wollen den Familien weite Wege ersparen. Wir kommen ihnen entgegen und bieten bei der Interdisziplinären Frühförderung medizinische, therapeutische und heilpädagogische Hilfe aus einer Hand und unter einem Dach an“, erklärt Malu Fels, die Leiterin der Therapeutischen Dienste Wittekindshof. Anfang April wird es bei einem Tag der offenen Tür eine kleine Eröffnungsfeier geben.

## Gronau Johannesschule hat wieder zwei Standorte

Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler der Wittekindshofer Johannesschule in Gronau steigt seit Jahren. Aufgrund der Raumnot ist die Berufspraxisstufe 2010 in das WZG (Wirtschaftszentrum Gronau) umgezogen. Als dritter Standort ist 2014 die Pestalozzi-Schule hinzugekommen. Da in der städtischen Förderschule Lernen weitere Räume frei geworden sind, ist zum laufenden Schuljahr auch die Berufspraxisstufe in die Pestalozzi-Schule umgezogen. Der Unterricht der knapp 200 Schüler ist damit wieder auf zwei Standorte konzentriert.

## Bad Oeynhausen Förderschule in Grundschule

Zum Schuljahr 2015/16 ist eine zweite Kooperationsklasse aus der Schule Wittekindshof in der Grundschule Volmerdingsen eingezogen. Die Entscheidung für die Ausweitung des additiv-kooperativen Unterrichtsmodells basiert auf den überwiegend positiven Rückmeldungen in einer Umfrage unter Schülern und Eltern. Förderschüler und Grundschüler hatten sich seit 2011 jeweils zum Musik-, Kunst- und Sportunterricht sowie bei einigen Sachkundethemen getroffen. In den Pausen und bei besonderen Veranstaltungen waren die Förderschüler in die gesamte Schulgemeinschaft integriert.



## Wir gratulieren



### Einsegnung als Diakonin und Diakon

Nach erfolgreicher Fachausbildung oder abgeschlossenem Studium sowie dem Besuch des theologisch-diakonischen Ober- und Unterkurses wurden als Diakoninnen und Diakone der Evangelischen Kirche von Westfalen eingeseignet: Sandra Becker, Niklas Niedermeier, Marina Ramke, Sebastian Schwennen (Bad Oeynhausen), Lukas Maack (Löhne), Vanessa Günther (Porta Westfalica), Melanie Kettler (Rödinghausen), Fabian Sander (Hiddenhausen), Annika Hanke (Kalletal) und Timo Leusing (Gronau).



### Jubilare der Diakonischen Brüder- und Schwesternschaft Wittekindshof

In einem Festgottesdienst wurden langjährige Mitglieder der Diakonischen Brüder- und Schwesternschaft geehrt: **50-jähriges Diakonenjubiläum:** Heinz Hoppmann (Hille) und Gerhard Schürmann (Duisburg); **40-jähriges Jubiläum als Diakonin oder Diakon:** Christel Halstenberg, Elisabeth Hoeft, Karl Spilling (Bad Oeynhausen), Wilhelm Kökenhoff, Wilhelm Schwarze (Espelkamp), Kurt Lömker, Wilhelm Reimler (Hille), Friedrich Wessel (Löhne), Heinz Haseloh (Preußisch Oldendorf) und Hermann Angelbeck (Stemwede); **25-jähriges Jubiläum als Diakonin und Diakon:** Claudia Habermann, Susanne Karweg, Michael Nagelschmidt, Claus Ritter, Doris Winkelmann, Uwe Zikoll (Bad Oeynhausen), Frauke Mosler, Ulrike Patzelt, Hartmut Restemeier (Bünde), Thomas Dullweber (Espelkamp), Ralf Mehnert (Fürstenau), Marcus Blömer (Gronau), Sabine Rüffer-Weitkemper (Hiddenhausen), Bärbel Grote, Uwe Thünemann (Hille), Dietmar Struck (Hüllhorst), Bettina Reinschmidt (Kirchlengern), Detlef Cholewa (Löhne), Heinrich Meier, Christiane Rohlfing (Lübbecke), Christoph Horstmann (Melle), Birgit Mühlmeier (Preußisch Oldendorf) und Claudia Schmidt (Vlotho); **25-jähriges Jubiläum als Diakonische Mitarbeitende:** Inge Büchel, Heinrich-Ludwig Harre, Ursula Harre, Friedrich Rohlfing (Bad Oeynhausen), Wilfried Sander (Hüllhorst), Hannelore Buchholz (Löhne) und Ulrike Schwennen (Minden).



## Jubiläum in den Wittekindshofer Werkstätten

Das 25-jährige Jubiläum als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Werkstattvertrag in den Wittekindshofer Werkstätten haben gefeiert: Willi-Max Geisler, Petra Zimmerek, Angela Napierala und Angelika Scheder (Werkstatt Ulenburg in Löhne), Günter Wetstein Annette Schurr, Stefanie Brühl, Horst Zoll und Stefanie Thomas (Werkstatt Sonnenbreite in Bad Oeynhausen), Gabriele Graudenz, Sven Mäder und Herbert Rüter (Werkstatt Vorwerk in Bad Oeynhausen), Carsten Wies und Dirk Ortmann (Werkstatt Benkhausen in Espelkamp).

## Sozialmanagement

Den Aufbaubildungsgang Sozialmanagement haben erfolgreich abgeschlossen: Simone Dorin, Felix Furchert, Kirsten Lüking und Silke Traue (alle Bad Oeynhausen), Jennifer Pützer (Löhne), Anatoli Wiebe (Espelkamp), Karsten Strohkirch (Hüllhorst), Maik Brands, Marina Raddatz und René Düsterhöft (Rödinghausen), Petra Knost (Stemwede), Marion Meyer-Eck (Diepenau) Verena Lüttel (Nordhorn), Sonja Werges (Gronau) und Frauke Duval-Zupp (Bielefeld).



## Wir trauern

*Christus spricht: Ich lebe, und ihr werdet auch leben. Johannes 14,19*

### Verstorbene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Klientinnen und Klienten\*

12. Juli '15	Peter Wollschläger	8. Okt. '15	Karl-Heinz Draeger	15. Jan. '16	Gerhard Cierzmiak
22. Juli '15	Dietmar Homberg	13. Okt. '15	Wilfried Pelster	22. Jan. '16	Ingrid Knigge
6. Aug. '15	Friedrich Hucke	22. Okt. '15	Günter Balke	22. Jan. '16	Wilhelmine Gremm
6. Aug. '15	Manuel Kottmann	24. Okt. '15	Karl-August Glißmann	24. Jan. '16	Rita Knaust
10. Aug. '15	Gisela Schluszas	27. Okt. '15	Wolfgang Fandrich	25. Jan. '16	Wolfgang Lux
10. Aug. '15	Matthias Niederbeckmann	30. Okt. '15	Joachim Buchwald	25. Jan. '16	Marc Juchem
18. Aug. '15	Artur Munk	25. Nov. '15	Erna Wöbking	4. Feb. '16	Jens Straube
28. Aug. '15	Kai-Uwe Eyhorn	27. Nov. '15	Peter Uphoff	11. Feb. '16	Kurt Mews
30. Aug. '15	Horst Braune	2. Dez. '15	Maria Atzemi	11. Feb. '16	Niklas Göbel
7. Sept. '15	Walter Zimmermann	3. Dez. '15	Helmut Langhans	15. Feb. '16	Friedhelm Berg
7. Sept. '15	Klaus Juhnke	8. Dez. '15	Jürgen Brannahl	15. Feb. '16	Norbert Böckers
27. Sept. '15	Angelina Sara Nerghes	12. Dez. '15	Björn Kleinmanns	16. Feb. '16	Karl-Heinz Vogt
29. Sept. '15	Christine Hägele	22. Dez. '15	Ute Brinkmann	24. Feb. '16	Werner Stahlmann
1. Okt. '15	Dieter Meinders	30. Dez. '15	Wolfgang Olbrich	26. Feb. '16	Uwe Helmig
5. Okt. '15	Evelyne Furchert-Sommerfeld	6. Jan. '16	Hans-Werner Himmelreich	28. Feb. '16	Ehrentraud Schubert
5. Okt. '15	Regina Möhlmann	7. Jan. '16	Martha Schöttker		

\* soweit sie uns bekannt wurden.

## Sehnsucht nach Vergangenheit

### Seit fast 40 Jahren in den Wittekindshofer Werkstätten Gronau



Annerose Hannemann

„Früher war es lustig in der Werkstatt und nicht so streng“, erklärt Annerose Hannemann und erhält sofort zustimmendes Kopfnicken von Theresia Hilpert und Stefanie Sander. Die drei Frauen kennen sich seit Jahrzehnten aus den Wittekindshofer Werkstätten Gronau. „Wir haben alle in der Lampenabteilung in der Losserstraße gearbeitet. Dann wurde ich von meiner Freundin getrennt und bin in die neue Werkstatt am Schürblick gekommen“, berichtet Theresia Hilpert.

#### Drei Kolleginnen

Stefanie Sander ist seit 1975 in der Werkstatt und als Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung tätig. Kurz vor ihrem Dienstbeginn hatte der Wittekindshof die Anerkennung als „Werkstatt für Behinderte (WfB)“ erhalten, die heute „Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)“ genannt wird. „Am Anfang gab es in der Werkstatt nur drei Mitarbeiter. Alle anderen haben erst morgens in den Wohnhäusern gearbeitet und sind dann zusammen mit den Bewohnern in die Werkstatt gekommen. Das war ein guter Zu-

sammenhalt zwischen Wohnen und Werkstatt. Das fehlt heute“, berichtet Sander.

Die beiden anderen Frauen haben einen Werkstattvertrag und arbeiten seit einigen Jahren in Teilzeit. Annerose Hannemann lebt zusammen mit ihrer Tochter und ihrer Enkelin. Früher hat sie in Wittekindshofer Wohnhäusern gewohnt. Seit über zehn Jahren nutzt sie nur noch das ambulante Wohnen und bekommt gezielt da Unterstützung, wo es nötig ist. Theresia Hilpert hat noch nie Wohnangebote des Wittekindshofes genutzt. Sie arbeitet seit 39 Jahren als Externe in der Werkstatt. Früher war das nur in Ausnahmefällen möglich. Heute ist in Gronau fast jeder vierte Mitarbeitende mit Werkstattvertrag extern. Die Wittekindshofer Werkstätten haben sich 2007 geöffnet. Sie können und müssen seitdem Menschen mit Behinderung aus Gronau und Epe einen Arbeitsplatz anbieten.

#### Statt Gruppenmädchen Werkstatt

Annerose Hannemann hat zuerst als Gruppenmädchen gearbeitet. „Wir

waren immer zu zweit auf einer Wohngruppe und mussten den Boden schrubben, Staub wischen, das Abendessen aus der Küche holen und am Samstag Schuhe putzen. Wenn dann noch Zeit war, sollten wir Rollstühle sauber machen“, erklärt Annerose Hannemann, die damals auch alle 14 Tage am Sonntag Dienst hatte. „Wenn Not am Mann war, mussten wir einspringen. Irgendwann hatte ich die Faxen dicke und habe gesagt, ich will in die Werkstatt“, erinnert sie sich und freut sich, dass sie heute geregelte Arbeitszeiten, deutlich mehr Urlaubstage als früher und Anspruch auf Teilzeitbeschäftigung hat.

#### Schöne alte Zeit

In der Werkstatt haben die drei Frauen in der Lampenabteilung gearbeitet. Voll Sehnsucht erklärt Theresia Hilpert: „Das war eine schöne Zeit. Die kommt nie wieder.“ Das sieht auch Hannemann so und berichtet: „Da war mehr Harmonie drin. Wir haben Späßchen gemacht, viel gelacht und durften bei der Arbeit rauchen.“ In den Augen von Stefanie Sander hat der Produktionsdruck zugenommen: „Wir haben auch früher richtig was getan, aber wenn es ruhig war, haben wir auch mal eine Auszeit genommen. Heute sind die Aufträge der Kunden immer kurzfristiger und die Qualitätsanforderungen höher. Das gab es früher so nicht.“

Stefanie Sander muss heute einen ständigen Spagat leisten, um auf der einen Seite den Anforderungen der Kunden aus Industrie, Handel und Handwerk und auf der anderen Seite Menschen mit zum Teil erheblicher Behinderung gerecht zu werden. Die Gruppenleiterin ist froh, dass Men-



Theresia Hilpert

schen mit schwerer Mehrfachbehinderung heute nicht mehr zu ihrer Arbeitsgruppe gehören und räumlich und personell ganz andere Arbeitsbedingungen haben: „Wir konnten sie nur verwahren. Heute werden sie gefördert und ganz individuell in die Produktionsprozesse einbezogen“, berichtet Stefanie Sander.

Qualitätsmanagement und Zertifizierungen nach internationalen Industrienormen sind heute für viele Aufträge Voraussetzung. Früher waren sie unbekannt. Selbst der Umgang mit Hygieneanforderung wurde sehr locker gesehen. „So wie wir früher Kondome verpackt haben, ist das heute undenkbar“, erklärt Stefanie Sander und sorgt mit dem Stichwort Kondome noch heute für Heiterkeit bei ihren Kolleginnen.

#### **Werkstatt – ein ganz normaler Betrieb**

Die Wittekindshofer Werkstätten erhalten Aufträge nicht, weil Kunden etwas Gutes für Menschen mit Behin-

derung tun wollen. Ganz im Gegenteil: Preis, Qualität und Termintreue sind entscheidend. „Wir sollen wie ein ganz normaler Betrieb funktionieren, obwohl fast alle der rund 300 Mitarbeitenden eine Behinderung haben. Der Werkstattleiter macht das vor. Er ist ein Manager, der delegiert, aber nur noch selten bei uns vorbeikommt. Die alten Werkstattleiter haben noch

regelmäßig ihre Runde gemacht, jeden begrüßt und kannten noch fast alle mit Namen“, berichtet Stefanie Sander. Viele Aktivitäten, die früher fester Bestandteil des Werkstattlebens waren, sind heute mit den Anforderungen der Kunden und den betriebswirtschaftlichen Vorgaben nicht mehr vereinbar. Trotzdem erinnert sich auch die Gruppenleiterin gerne

an die zehntägigen Freizeiten für Externe nach Österreich oder die große Karnevalsfeier: „Wir haben in der ganzen Werkstatt gefeiert. Es ist rundgegangen und alle waren dabei, auch wenn das Ausräumen und wieder Einrichten drei Tage gedauert hat, an denen die Aufträge liegen geblieben sind.“

#### **Das ist gut hier und macht Spaß**

Trotz aller Sehnsucht nach vergangenen Zeiten in der Werkstatt ist Theresia Hilpert an ihrem Arbeitsplatz in der Metallabteilung zufrieden: „Ich habe auch mal draußen gearbeitet. Da bin ich nicht gut zurechtgekommen. Jetzt bin ich seit 39 Jahren in der Werkstatt. Ich gehe an alle Maschinen, auch an das CNC-Bearbeitungszentrum. Wenn ich keine Arbeit habe, kriege ich die Zeit nicht rum. Ich arbeite für Geld. Früher habe ich mit Freunden gearbeitet. Jetzt sind das meine Arbeitskollegen. Das ist gut hier. Und die Arbeit macht Spaß. Sehr sogar.“

Anke Marholdt



Stefanie Sander

## Von der Land- und Hauswirtschaft zum modernen Wirtschaftsunternehmen



Foto: Archiv Wittekindshof

*Unter Aufsicht einer Diakonisse besserten behinderte Frauen um 1927 im Gerahaus Textilien aus. Die Bewohnerinnen arbeiteten in der Hauswirtschaft oder machten Handarbeiten.*

Arbeit und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung waren bei Gründung von Einrichtungen der Behindertenhilfe ein wichtiger Aspekt – auch im 1887 entstandenen Wittekindshof.

Männer übten landwirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten aus, Frauen waren in der Hauswirtschaft und mit Handarbeiten beschäftigt. Dabei stand die Selbstversorgung der Einrichtung im Vordergrund. Es ging aber auch um eine sinnstiftende Betätigung. Schon bald wurden durch den Verkauf von Produkten und Dienstleistungen zusätzliche Einnahmen generiert. In den 20er Jahren wurde eine moderne Arbeits- und Beschäftigungstherapie eingeführt, so dass 80 Prozent der Bewohnerschaft mit Arbeit versorgt wurde.

Neue Kenntnisse im Bereich von Pädagogik und Psychologie veränderten seit den 50er Jahren die Behinderntearbeit. Der Staat erkannte sozialpolitischen Handlungsbedarf. Im 1961

verabschiedeten Bundessozialhilfegesetz erhielten nun auch Menschen mit einer angeborenen geistigen Behinderung einen Rechtsanspruch auf Eingliederungshilfe. Ihnen sollte die Teilnahme am Leben in der Gesellschaft ermöglicht werden. Damit stand nicht mehr die „Nutzbarmachung“ des Menschen mit Behinderung als Arbeitskraft im Vordergrund.

### Industrielle Produktion

Der Wittekindshof reagierte 1966, indem er an seinem Standort in Schloss Benkhausen in Espelkamp „Anlernwerkstätten und wettbewerbsgeschützte Werkstätten“ einrichtete. Auf dem Gründungsgelände startete die Produktion industrieller Artikel, später auch in einer ehemaligen Zigarrenfabrik in Volmerdingsen. Dort trennten sich das erste Mal für eine größere Anzahl von Bewohnern die Bereiche Wohnen und Arbeit. In der Folgezeit wurden auch an den Standorten in Schloss Ulenburg in

Löhne, in Gronau und im Vorwerk in Volmerdingsen für die Industrie produziert. Der Wittekindshof suchte nun Wirtschaftsunternehmen, die im Wittekindshof produzieren ließen. So wurden zum Beispiel Fahrradsättel oder Pappkartons zusammengebaut.

Weitere Gesetze folgten, die für Menschen mit Behinderung neue berufliche Qualifizierungsstandards setzten, wie Berufsauss- und Fortbildungen sowie Förderungen bei der Arbeitsaufnahme. So gründete der Wittekindshof 1970 ein Berufsbildungs- und förderungswerk.

1974 wurde mit der Werkstattkonzeption den Menschen, denen mehrheitlich und zeitlebens keine Erwerbstätigkeit angeboten werden konnte, eine sozialpolitische Grundlage für ihre berufliche und persönlichkeitsbildende Förderung zugestanden. Mit der Neufassung des Schwerbehindertengesetzes (SchwbG) im gleichen Jahr wurde die Förderung von Werkstätten explizit genannt und der Begriff „Werkstatt für Behinderte“ (WfB) inhaltlich definiert. Eine Anerkennung

als WfB wurde möglich. Sie sollte offen sein für alle Menschen mit Behinderung, wenn sie in der Lage seien, ein „Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung“ zu erbringen. Außerdem sollte eine WfB ein breites Angebot an Arbeitsplätzen haben, über einen Arbeitstrainingbereich und einen begleitenden Dienst verfügen. Kranken- und Rentenversicherung für die Mitarbeitenden in einer WfB wurden in der Folgezeit Pflicht.

1975 konnte auf dem Gründungsgelände an der Sonnenbreite der Neubau einer großen Werkhalle eingeweiht werden. Die meisten Arbeitsbereiche, die bis dahin in den Wohnhäusern unter sehr beengten Verhältnissen untergebracht waren, zogen dort ein. Wie außerhalb der Einrichtung ging man nun zur Arbeit. In Gronau kaufte man 1974 eine Fabrik an der Losserstraße, um dort eine WfB einzurichten, die 1976 in Betrieb ging.

### Anerkennung als WfB

Im Januar vor 40 Jahren erfolgte die Anerkennung der Wittekindshofer



Foto: Archiv Wittekindshof

*Ende der 1960er Jahre fertigten Bewohner des Hauses Vorwerk in großer Enge Fahrradsättel für die Industrie.*

Noch ein wenig provisorisch nahmen im Werkstattneubau an der Sonnenbreite 1975 der Verpackungs- und Montagebereich seine Arbeit auf. Man hatte plötzlich viel Platz.

Werkstätten als WfB. Diese war für die Einrichtung rechtlich wie wirtschaftlich von besonderer Bedeutung. Die Mitarbeitenden mit Behinderung in der WfB waren damit kranken- und rentenversichert. Ihre Bezahlung war jetzt geregelt. Firmen, die in einer WfB produzieren ließen, konnten sich dies nun auf ihre Ausgleichsabgaben anrechnen lassen, die bis heute fällig werden, wenn nicht eine bestimmte Anzahl an Menschen mit Behinderung im Betrieb beschäftigt ist. Die Zusammenarbeit mit Unternehmen wurde so ausgeweitet.

Die Werkstättenverordnung von 1980 bestimmte die Aufgaben und die Ausstattung einer WfB. Sie definierte, wer Anspruch auf einen Werkstattplatz hat, und welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen.

Es entstanden weitere Werkstattplätze, was zu beengten Verhältnissen führte. In den 80er Jahren wurden die Werkstattgebäude ausgebaut. Es entstanden Neubauten.

1988 hatten 75 Prozent der Bewohner einen Arbeitsplatz in der WfB. 25 Prozent waren Kinder, Schüler, Rentner oder Menschen, die wegen der Schwere ihrer Behinderung nicht arbeiten konnten. 1981 arbeiteten 802 Menschen mit Behinderung in den Werkstätten, 1991 waren es 1289.

In den 90er Jahren wurden die Arbeitsbedingungen weiter verbessert. Außerdem wurden vermehrt Arbeitsplätze für Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen geschaffen.

1997 führte der Wittekindshof in den WfB ein Qualitätsmanagement-System nach internationalen Standards ein. 2000 erfolgte erstmals die Zertifizierung.

2001 trat das bis heute gültige Sozialgesetzbuch IX in Kraft und löste das SchwbG ab. Zentraler Gedanke ist die Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben. So wurden die Mitwirkungsrechte, die Grundsätze der Förderung sowie die Art und Höhe der Entgelte festgelegt. Aus WfB wurde nun – Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM).

In fast allen Werkstätten kam es in den folgenden Jahren zu weiteren Umbaumaßnahmen. Der Anteil an schwerstmehrfachbehinderten Menschen stieg an, so dass gesonderte Arbeits-, Pausen- und Pflegebereiche den Bedürfnissen angepasst wurden. Um wettbewerbsfähig zu bleiben mussten die Produktions- und Lagerabläufe verbessert werden, weil sich die Anforderungen der Unternehmen verändert hatten. Im Zuge des Umbaus in Benkhausen zog die Metallwerkstatt 2005 ins Gründer- und Anwenderzentrum (GAZ) nach Espelkamp. Damit gab es erstmals Arbeitsplätze abseits der traditionellen Standorte. 2006 folgte ein Neubau in Gronau. Seit 2007 können in der WfbM auch Menschen aufgenommen werden, die nicht im Wittekindshof wohnen. Ausnahmen hatte es aber vorher schon gegeben.

Auf dem Gründungsgelände stand der Umbau der Betriebsstätte Sonnenbreite an. Deshalb bezogen 2008 die Holz- und Metallverarbeitung angemietete Flächen in einem Gewerbegebiet in Werste, um Werkstätten in Industriegebieten zur integrieren. Nach vierjähriger Umbauphase war die Betriebsstätte Sonnenbreite 2013 fertiggestellt.

Michael Spehr



Foto: Handels- und Gewerbe-Verlag Klaus Eichenberg KG, Wiesbaden

## Auftraggeber wird Inklusionsförderer Kooperation Celltherm und Wittekindshofer Werkstätten



*Kooperation lohnt sich für alle Seiten (v.l.): Klaus Hogelucht-Schücker (Wittekindshofer Werkstätten Gronau), Domenic Joswig (früher Wittekindshofer Werkstätten heute Firma Celltherm Isolierungen) und Thomas Buss (Firma Celltherm Isolierungen).*

„Die Wittekindshofer Werkstätten Gronau sind für uns ein ganz normaler Zulieferer, keine Behindertenwerkstatt. Sie sind ein Geschäftspartner, bei dem wir für einen guten Preis die richtige Qualität kriegen“, erklärt Thomas Buss, Produktionsleiter der Firma Celltherm Isolierungen in Gronau. Wie lange der führende europäische Hersteller für Kühl- und Tiefkühlzellen mit der Werkstatt für behinderte Menschen zusammenarbeitet, wissen beide Seiten nicht mehr so genau. Fest steht, dass die Geschäftsbeziehungen über Jahre gewachsen und ständig in Bewegung sind.

### **Die Wittekindshofer Werkstätten ziehen mit**

„Die Wittekindshofer Werkstätten sind schnell und gut. Unsere Kunden erwarten von uns hochwertige Qualitätsprodukte, kurze Lieferzeiten und absolute Termintreue, da ziehen die Wittekindshofer Werkstätten mit“, erklärt Buss, der für die Herstellung von begehbaren Kühl- und Tiefkühlzellen bis hin zu großen Kühlhäusern verantwortlich ist.

Verhandlungspartner für Buss in den Wittekindshofer Werkstätten ist Michael Bagus. Der Bereichsleiter sorgt dafür, dass die rund 270 Mitarbeitenden mit Behinderung



mit Aufträgen ausgelastet, aber nicht überlastet sind. „Die Firma Celltherm ist ein wichtiger Partner, weil wir Dienstleistungen von sehr einfachen, immer wiederkehrenden Tätigkeiten bis hin zu anspruchsvollen Einzelanfertigungen erbringen können“, freut sich Bagus. Er muss das sehr unterschiedliche Leistungsniveau der behinderten Mitarbeitenden mit Werkstattvertrag im Blick haben, wie die zu erzielenden Preise: „Je besser ich verhandle, desto höher fällt das Arbeitsergebnis aus, von dem wir mindestens 70 Prozent als Arbeitsentgelt an die Mitarbeitenden mit Werkstattvertrag auszahlen“, erklärt Bagus.

#### **Kompetentes Gegenüber gefragt**

Wenn die Rahmenverträge stehen, wendet sich die Firma Celltherm mit den Einzelaufträgen direkt an Fachkräfte in den einzelnen Abteilungen der Wittekindshofer Werkstätten. „Für mich ist wichtig, dass ich kompetente Ansprechpartner habe, die wissen, wovon sie reden, und einschätzen können, was machbar ist“, betont Buss, der an die Werkstätten in großer Stückzahl Klebe- und Verpackungsarbeiten vergeben hat, aber auch die Maßanfertigung von Rampen, die für die Eingänge der Kühl- und Tiefkühlzellen benötigt werden.

In der Tischlerei der Wittekindshofer Werkstätten liegen unzählige Muster für die Rampen bereit. „Ich stelle die Formatkreissäge mit den Mustern selbst ein. Nur am Ende guckt unser Chef, ob alles passt“, erklärt Nedim Tan. Eigentlich arbeitet er sehr gerne für Celltherm. Nur bei kurzfristigen Terminaufträgen kommt er an seine Grenzen: „Wenn es schnell gehen muss und ich andere Arbeiten deswegen unterbrechen muss, ist das Stress“, gibt Tan zu.

Vor kurzem hat Buss mit der Kolpingfamilie Graes seinen ersten Rundgang durch die Wittekindshofer Werkstätten gemacht: „Wir arbeiten so gut zusammen, aber ich hätte nicht gedacht, was alles dahinter steckt. Überhaupt nicht erwartet habe ich den modernen Maschinenpark. Das ist ein Traum!“

#### **Von Skepsis zur Anerkennung**

Einen Schritt weiter gegangen in der Zusammenarbeit zwischen der Firma Celltherm und den Wittekindshofer Werkstätten ist Klaus Hogelucht-Schücker. Er ist Mitarbeiter im Berufsbildungsbereich und zuständig für das Programm aktion5 vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Ziel von aktion5 ist der Übergang von der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt durch Qualifizierung und Praktika. Auf der Suche nach Praktikumsplätzen hat er sich auch an Celltherm gewendet.

„Die Frage, ob wir auch einen Langzeitpraktikanten mit Behinderung nehmen, habe ich an die Kollegen aus der Produktion weitergeben. Sie arbeiten im Alltag mit den Praktikanten. Die Skepsis war groß. Keiner wusste, was auf uns zukommt. Trotzdem habe ich zugesagt. Jeder soll seine Chance bekommen“, erklärt Buss.

Als Praktikant hat Domenic Joswig bei Celltherm angefangen und überzeugt. „Als Domenic seinen ersten Schultag in der Werkstatt hatte, wurde ich gefragt, ob er nicht wiederkommen kann. Er ist richtig fleißig und sieht, was zu tun ist. Er will immer arbeiten und hat viel Energie. Wir müssen ihn höchstens bremsen, aber er ist schon ruhiger geworden. Bei uns ist er voll integriert. Seine Behinderung fällt nicht auf“, berichtet Buss.

#### **Werkstatt und Betrieb ergänzen sich**

Hogelucht-Schücker begleitet das Praktikum und hat die Schulungseinheiten, die freitags in der Werkstatt für die Teilnehmer am Programm aktion5 stattfinden, auch auf die Bedürfnisse der Firma Celltherm abgestimmt. „Wir haben nicht die Zeit, um mit Domenic den Umgang mit dem Druckluftnagler zu üben. Wir sind sehr froh, dass das die Werkstatt übernommen hat. Jetzt kann er damit selbstständig und zuverlässig umgehen“, sagt Buss, der Hogelucht-Schücker weitere Impulse für die Entwicklung von Qualifizierungsbausteinen für Werkstattmitarbeitende gegeben hat. „Eine vollständige Berufsausbildung erfordert viele Menschen mit Behinderung. Wir haben aus den Ausbildungsordnungen Qualifizierungsbausteine entwickelt, die die Industrie- und Handelskammer anerkennt. Jetzt können wir Werkstattmitarbeitenden ein richtiges Zertifikat überreichen. Sie haben etwas in der Hand, wenn sie sich auf einen neuen Arbeitsplatz bewerben“, sagt Hogelucht-Schücker.

Domenic Joswig hat mehrere Qualifizierungsbausteine erfolgreich absolviert, seitdem er im Sommer 2014 die Wittekindshofer Johanneschule abgeschlossen hat. Noch vor der Zertifikatsübergabe, hatte er die Verantwortlichen bei der Firma Celltherm überzeugt: „Unser Geschäftsführer hat ihm persönlich einen Arbeitsvertrag angeboten. Details werden wir jetzt noch mit dem Integrationsfachdienst abstimmen, aber die Entscheidung, dass er bleiben kann, ist längst gefallen. Skeptisch ist keiner mehr, er gehört längst zu uns“, erklärt Buss.

Anke Marholdt



## Arbeit für alle

„Sechs Tage sollst du arbeiten und alle Deine Werke tun. Aber am siebten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun“. So heißt es in den zehn Geboten in Deuteronomium (5. Mose) 5. Nicht nur die Ruhe, sondern auch die Arbeit ist also dem Menschen geboten! Biblische Gebote haben dabei, wie der Theologe Frank Crüsemann gezeigt hat, nicht den Sinn, uns einzuschränken, sondern Freiheit zu eröffnen. Das bedeutet, dass es zur Freiheit eines jeden Menschen gehört, dass er arbeiten soll und kann. Es ist Teil der Bestimmung des Menschen als Geschöpf Gottes, arbeiten zu können und mit seiner Arbeitskraft die Schöpfung verändern zu können. Oder in modernen Worten formuliert: Arbeit gehört zu einem menschenwürdigen Leben dazu.

Was dabei Arbeit genau bedeutet, kann sehr verschieden sein: von der Höchstleistung in der Industrieproduktion bis hin zu einfachsten Veränderungen von Gegenständen. So ist nach der jüdischen Auslegungstradition dieses Gebotes bereits das Anzünden eines Feuers oder das Abschneiden eines Blattes Arbeit, also eine Tätigkeit, die man die ganze Woche über tun und am Ruhetag lassen soll.

In der Diakonischen Stiftung Wittekindshof bemühen wir uns, möglichst allen Menschen mit Behinderungen im arbeitsfähigen Alter Teilhabe am Arbeitsleben zukommen zu lassen. Für uns ist gerade die Möglichkeit zu arbeiten eine wesentliche Grundlage, damit auch diese Menschen ihr Leben gemäß unserem Leitbild menschenwürdig gestalten können. Wir bieten deshalb seit über 40 Jahren auch selbst aktuell ca. 1200 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen in eigenen anerkannten Werkstätten und seit drei Jahren auch in einem Integrationsunternehmen an. Und wir unterstützen durch eigene Ausbildung, Berufsvorbereitung und Berufsbegleitung etwa 300 Personen außerhalb der Werkstätten dabei, ihrer persönlichen Situation angemessen arbeiten zu können.

Zu ihnen gehört Ken-Alec Günther. Seit November 2015 arbeitet er in den Wittekindshofer Werkstätten – genauer gesagt befindet er sich noch im Eingangsverfahren, dem sich dann der Berufsbildungsbereich und dann hoffent-

lich der Arbeitsbereich anschließen wird. Sein Bildungsbegleiter berichtet, dass er sehr interessiert und hoch motiviert sei und beachtliche Konzentrationsleistungen zeige. Sein nächstes großes Ziel ist es, kleine Bodenträger zu konfektionieren – eine typische Arbeit in den Wittekindshofer Werkstätten. Er wird auf dem Weg dahin verschiedene Qualifizierungseinheiten absolvieren, um seine Feinmotorik zu schulen. Gleichzeitig wird die Arbeitsvorbereitung ganz individuell Hilfsmittel entwickeln, mit denen der Arbeitsplatz für ihn optimal gestaltet werden kann. Wir werden uns dafür stark machen, dass er seine Ziele erreicht, denn er kommt nicht nur sehr gerne zur Arbeit, sondern sagt auch „Arbeit ist besser als Urlaub.“

In den Wittekindshofer Werkstätten besitzen fast die Hälfte unserer Mitarbeitenden schwere mehrfache Behinderungen. Wir erleben, wie wichtig es für das würdevolle Leben dieser Menschen ist, täglich hier mitarbeiten zu können. Wir passen dabei jeweils die Arbeitsprozesse den Fähigkeiten der Menschen an – und nicht umgekehrt. Und wir merken, dass es dadurch möglich ist, als Werkstatt insgesamt produktive Arbeitsleistung zu erbringen und dabei in einigen Bereichen sogar unter den geltenden Bedingungen am Markt wettbewerbsfähig zu sein. In anderen Bereichen überwiegt dann natürlich der Aspekt der Unterstützung bei der Arbeit.

Ich denke, an Herrn Günther kann man sehen, was wir in allen unseren Arbeitsfeldern erfahren und auch nachweisen können: jeder Mensch ist im Arbeitsleben auf seine Weiseentwicklungsfähig, wenn er denn die nötigen Rahmenbedingungen bekommt und an seinem Arbeitsplatz auf die Bereitschaft trifft, sich weiterentwickeln zu können – er sei nun schwer oder leicht oder gar nicht behindert. Wir werden uns weiter dafür einsetzen, dass gerade Menschen mit Behinderungen solche Rahmenbedingungen bekommen, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können – und als freie Menschen Gottes Gebot der Arbeit und der Ruhe beachten können.

*Pfarrer Prof. Dr. Dierk Starnitzke, Vorstandssprecher,  
Diakonische Stiftung Wittekindshof*

# Vergleichen lohnt sich!

## Das Wichtigste auf einen Blick

Die BKK Diakonie braucht den Vergleich mit anderen Krankenkassen nicht zu scheuen. Die sehr guten Zusatzleistungen bleiben auch im Jahr 2016 unangetastet, dazu gilt weiterhin ein günstiger Beitragssatz.

	BKK Diakonie	AOK Nordwest	Barmer GEK	DAK	KKH	Techniker
Beitragssatz 2016	15,7 %	15,7 %	15,7 %	16,1 %	15,8 %	15,6 %
Osteopathie	200 €	360 €	Keine Kostenübernahme	Keine Kostenübernahme	Keine Kostenübernahme	120 €
Homöopathie	✓	Keine Kostenübernahme	✓	✓	Keine Kostenübernahme	✓
Anthroposophische Medizin	✓	Keine Kostenübernahme	Keine Kostenübernahme	✓	Keine Kostenübernahme	Keine direkte Kostenübernahme
Professionelle Zahnreinigung	50 €	Nur bei Parodontitisbehandlung	Keine direkte Kostenübernahme	Keine Kostenübernahme	Keine direkte Kostenübernahme	Keine direkte Kostenübernahme
Bonusprogramm	max. 150 €	Max. 120 €	Sachprämien	Sachprämien	max. 150 €	max. 90 €
Gesundheitskurse	2 Kurse pro Jahr/ 100 € pro Kurs	Punkte im Prämienprogramm für Kursteilnahme	2 Kurse pro Jahr/ 75 € pro Kurs	1 Kurs pro Jahr/ 75 € Zuschuss	2 Kurse pro Jahr/ 80 € pro Kurs	2 Kurse pro Jahr/ 75 € Kurs
Gesundheitsreisen	Bis zu 160 € Zuschuss für Gesundheitsprogramm	Bis zu 150 € Zuschuss für Gesundheitsprogramm	Bis zu 150 € Zuschuss für Gesundheitsprogramm	Bis zu 150 € Zuschuss für Gesundheitsprogramm	Bis zu 150 € Zuschuss für Gesundheitsprogramm	Bis zu 150 € Zuschuss für Gesundheitsprogramm

Stand Dezember 2015

Mehr Informationen  
finden Sie unter:  
[www.bkk-diakonie.de](http://www.bkk-diakonie.de)  
oder rufen Sie uns an:  
**0521.144 - 3637**